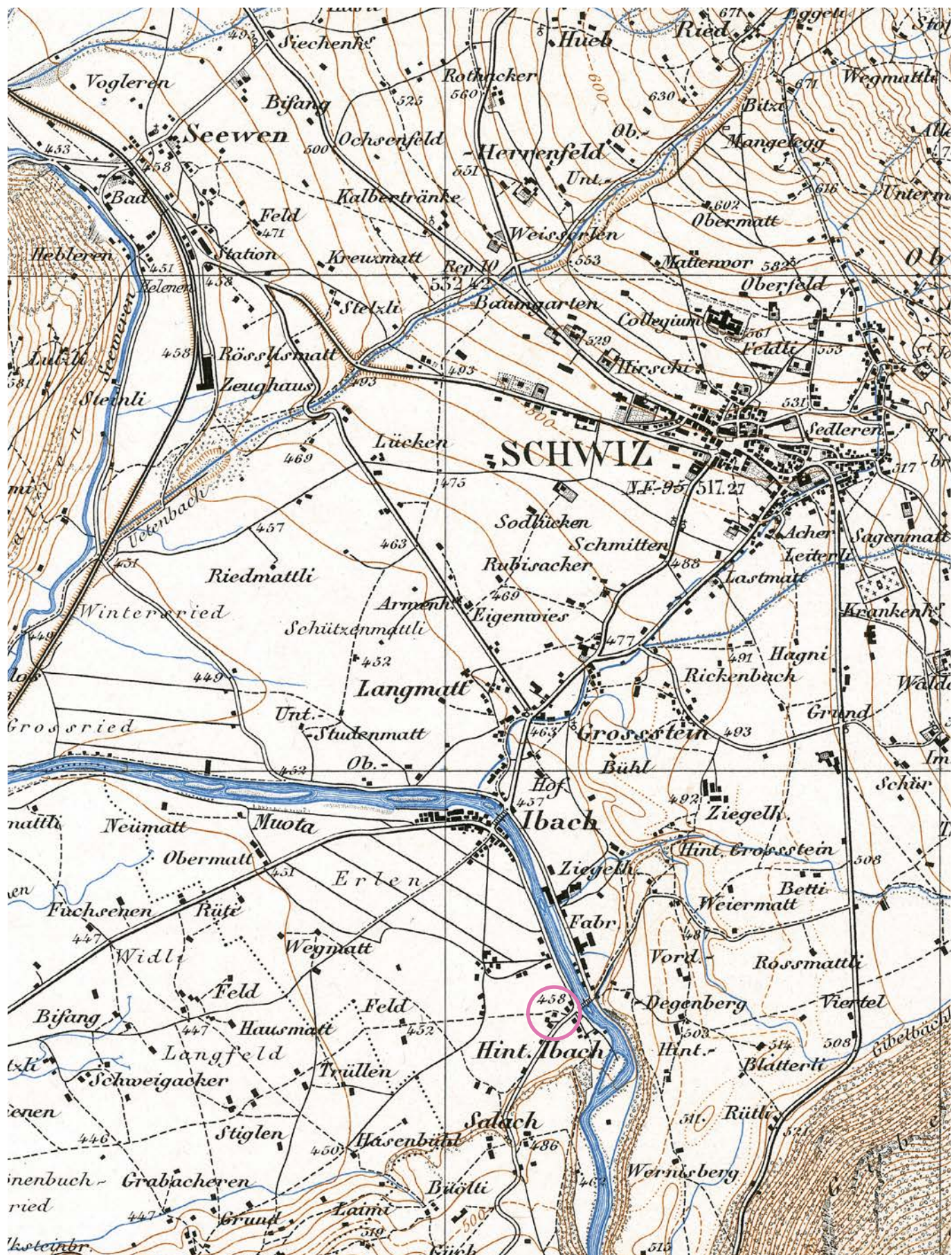


Wohnhaus Schwyz SZ, 1336

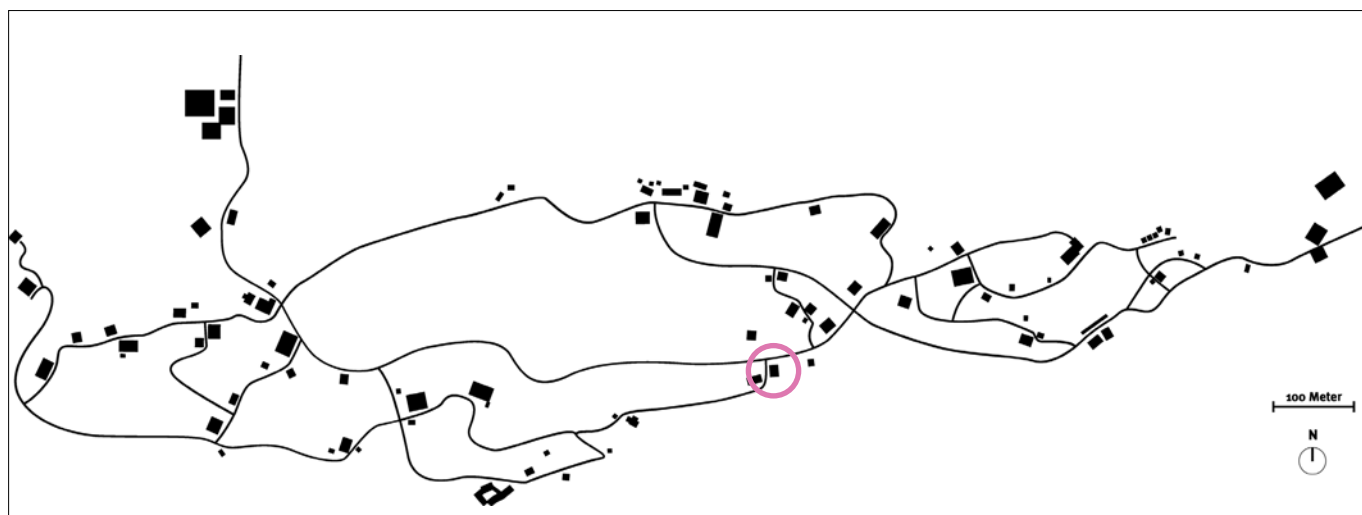
... der Weg zum Museumsgebäude





Wohnhaus Schwyz SZ, 1336

Kantonskürzel	SZ
Gemeinde	6438 Schwyz
Ort, falls von Gemeinde abweichend	Hinter-Ibach
Flur	Chaltbach
Parzelle	GB 444
Strasse Hausnummer	Schönenbuchstr. 14
Koordinaten (CH1903+ / LV95)	2'691'844, 1'206'772
Höhenlage	454 Meter über Meer
Hausbezeichnung	Haus am Landsgemeindeplatz. – Haus «hinter der E(h)rlen». ¹ – Reichmuth-Haus. ² – Ibächler Haus. ³ – «Hofstatt des Josef Frischherz». ⁴
Katastrnummer	2165
Datierung	1336
Bauherrschaft	unbekannt
Baumeister	unbekannt
Letzter Besitzer	Erbengemeinschaft Paul Reichmuth-Horat und Trudy Reichmuth-Schuler
Abbau – Eröffnung FLM	Herbst 1995 – 2. Mai 1997



2 Freilichtmuseum der Schweiz: Das Wohnhaus aus Schwyz SZ steht auf dem Ballenberg in der Geländekammer Zentralschwyz. Lageplanskizze, 2018 (FLM).

← 1 Der Schwyzer Talkessel: Das Wohnhaus aus Schwyz lag in Hinter-Ibach unweit der Brücke über die Muota an dem Weg vom Flecken Schwyz zum Vierwaldstätter See. Siegfriedkarte Bl. 260 [Schwyz], 1893 [Bundesamt für Landestopografie].

Umschlag: Das Bauernhaus aus Schwyz – seit 1997 ein Museumsgebäude. Ansicht Südwest, Foto 2020 (FLM). / Das Gebäude am Herkunftsort. Ansicht ehem. Südwest, Dia, vor 1997 (FLM BalFot 54703).

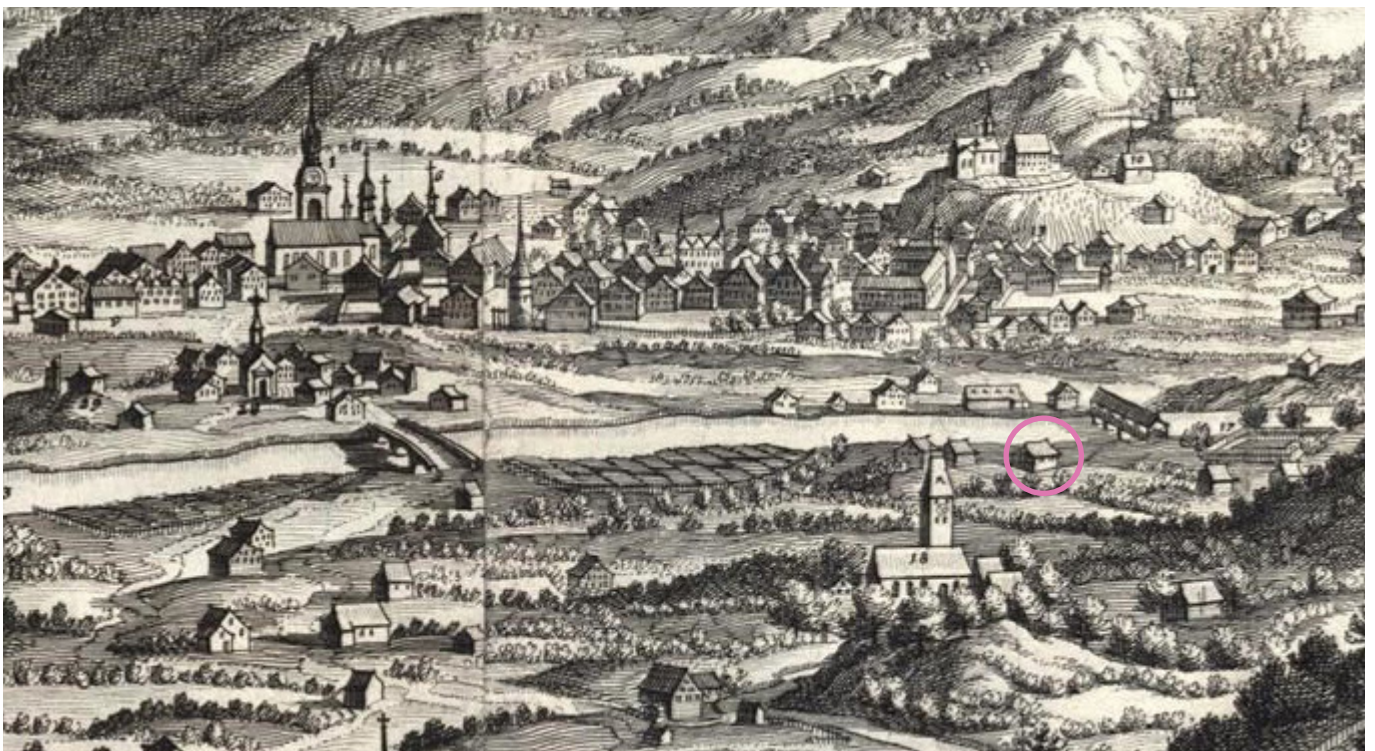
Das ursprüngliche Gebäude

Herkunftsort

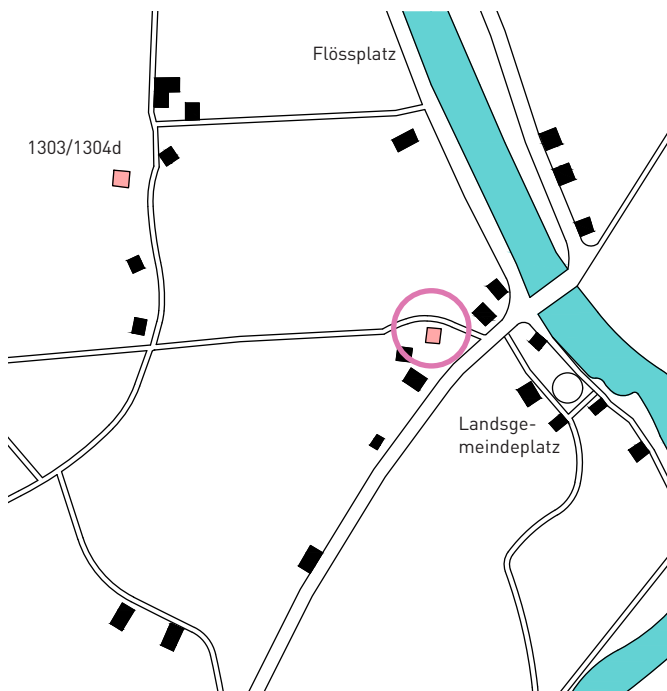
Das Wohnhaus aus Schwyz SZ stand ursprünglich in Ibach, in der Talebene zwischen Zugersee und Vierwaldstättersee, südöstlich des Hauptortes Schwyz, umgeben von 1'698 bis 1'935 Meter hohen Berggipfeln. Am Haus vorbei führte eine wichtige Handelsstrasse, die den Zürichsee mit dem Vierwaldstättersee verbindet und über die Orte Brunnen, Schwyz und Einsiedeln verläuft. Nach Norden führte diese Handelsachse über Zürich weiter nach Oberschwaben, nach Süden über den Gotthardpass nach Oberitalien. Mit zunehmender Bedeutung des Gotthardpasses ab dem 13. Jahrhundert, gewann auch das 1240 als Talkommune genannte Schwyz⁵ an Bedeutung, was sich unter anderem an der im 13. Jahrhundert erlangten und im frühen 14. Jahrhundert bekräftigten Reichsfreiheit zeigt⁶. Der Handel führte zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, der durch die Umstellung von Ackerbau auf Viehzucht und die Spezialisierung auf Exportgüter befördert wurde.⁷ Zwar ist davon auszugehen, dass der Ackerbau zur Selbstversorgung nicht aufgegeben wurde,⁸ jedoch zeigt sich, dass ab dem 14. Jahrhundert in der Zentralschweiz verstärkt auf Grossviehzucht und den überregionalen Export von teuren Rindern, Pferden und Milchprodukten gesetzt wurde.⁹ Im Gegenzug wurde günstiges Getreide aus Schwaben und vom Oberrhein importiert.¹⁰

Die Sicherung der Transportwege und Handelsplätze wurde durch den zunehmenden Warenaustausch immer wichtiger, die Expansion der Weideplätze und daraus resultierende Streitigkeiten nahmen zu.¹¹ Aus diesen Gründen wurden politische Zusammenschlüsse und Absprachen sowie die Wahl eines Landammanns unumgänglich.¹² Mitte des 14. Jahrhunderts gewann die Zentralschweiz über Ihre Bündnispolitik mit Zürich und Bern auch militärisch an Einfluss.¹³ Es bildete sich ein Berufsstand selbständiger Kriegerunternehmer heraus, der Söldnertruppen vermittelte.¹⁴

In diese Zeit der zunehmenden wirtschaftlichen und politischen Bedeutung datiert die Erbauung des Wohnhauses aus Schwyz SZ mit dem dendrochronologisch ermittelten Erbauungsjahr 1336. Im Hauptort Schwyz und in dessen Umgebung entstanden in demselben Zeitraum, zwischen 1280 und 1350 zahlreiche Wohnhäuser mit ähnlichem Bautypus.¹⁵ Im Jahr 1438/39 beschreibt der über die Gotthardroute reisende Pero Tafur die Zentralschweiz folgendermassen: «Die ganze Gebirgsgegend ist stark besiedelt, theils von Herbergen, theils von kleinen Dörfern».¹⁶



3 Eine hölzerne, überdachte Brücke führte weit des Hauses aus Schwyz über die Muota. Erst im 15. Jahrhundert wurde etwas weiter nördlich eine zweite Brücke erbaut. «Prospect des Hautb Fleckens Schwytz», Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae von Matthäus Merian. Frankfurt am Main 1654 (ETH-Bibliothek ZH, Rar 9626).



4 Das Wohnhaus aus Schwyz SZ lag etwas von der Hauptstrasse zurückversetzt unweit des Landsgemeindeplatzes von Schwyz. Zeichnung 2020 (FLM).

An dem Bauplatz des Wohnhauses aus Schwyz SZ ist auffallend, dass das Haus zum einen an einer für den Handel wichtigen Stelle, an einer Flussquerung erbaut wurde, zum anderen unweit eines politisch wichtigen Ortes. Das Wohnhaus aus Schwyz SZ befand sich etwas zurückversetzt an der Landstrasse, etwa 80 Meter von der hinteren Brücke über die Muota entfernt. Auf der gegenüberliegenden Strassenseite, an dem Fluss Muota gelegen befindet sich der sogenannte «Ring zu Ibach», eine kreisförmige Struktur, die als «Landsgemeindeplatz des alten Landes Schwyz»¹⁷ diente. Aufgrund dieser Lage erhielt das Gebäude den Namen «Haus am Landsgemeindeplatz».

Die unweit des Wohnhauses aus Schwyz SZ gelegene Brücke über die Muota wurde in demselben Zeitraum wie das Haus errichtet; spätestens ab der Mitte des 14. Jahrhunderts befand sich eine Brücke an der Flussquerung nahe des Hauses,¹⁸ die sogenannte hintere (obere) Muotabrücke. Eine «neue Brücke» wird 1595 erwähnt,¹⁹ dabei handelt es sich um die vordere (untere) Muotabrücke, die erst nach Eindämmung der Muota im 15. Jahrhundert etwa 700 Meter flussabwärts errichtet wurde.²⁰ Die zunächst als gedeckte Holzbrücke erstellte hintere Muotabrücke,²¹ wurde 1912 in Stein erneuert.²² Unweit des Hauses, etwas unterhalb der hinteren Brücke, befand sich im Spätmittelalter eine Wasserschöpfstelle,²³ an der spätestens seit dem 18. Jahrhundert geflösstes Holz aus der Muota gezogen wurde.²⁴

Auf der Nordseite des Hauses führte vermutlich schon im Spätmittelalter ein Weg entlang. Reste einer wegbreiten

Pflasterung aus aufrecht gestellten teilweise gespaltenen Flusskieseln wurden 1995 ergraben,²⁵ jedoch konnten bei späteren Sondierungen keine weiteren Teile dieser Pflasterung aufgefunden werden.²⁶ Möglicherweise blieb dieser Weg als Fussweg bis in das 19. Jahrhundert erhalten und ist mit dem 1862 genannten «Fussweg Nro. 10 [...] gegen Frid. Inderbitzins Schöpflimattlin und die Landstrasse» zu identifizieren.²⁷

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das Wohnhaus aus Schwyz SZ wurde in der Schwemmebene des Flusses Muota errichtet. Gegründet war das Gebäude auf einer etwa 70 Zentimeter starken Schicht aus Flusskieseln, der eine kompakte Lehmschicht folgt.²⁸ Unter dem Haus war diese Lehmschicht von Norden nach Süden leicht ansteigend, was auf bauliche Eingriffe zurückgeführt wird.²⁹ Das Gebäude war nicht am Strassenverlauf der Landstrasse, sondern an den Himmelsrichtungen orientiert: die Hauptfassade war nach Süden ausgerichtet. An beiden Traufseiten des Hauses, der West- und der Ostseite, waren Lauben angefügt. Eine Reihe von Balkenlöchern in mittlerer Höhe der Fenster der Nordseite lässt auf einen nachträglich angefügten ehemaligen Schopfanbau schliessen, der vor dem Einbringen der Fenster bestanden haben muss.³⁰ Die langgezogene Form der Balkenlöcher deutet darauf hin, dass bei Einbringen der Balken wenig Spiel vorhanden war, die Balken wurden von oben eingeschoben.



5 Auf der Nordseite des Hauses wurden zwei Arten von Pflasterung aus Flusskieseln ergraben - vermutlich von Hof und Strasse. Dia: Georg Sidler, Okt. 1995 (FLM BalFot 54252)



6 Auf der Südseite des Wohnhauses aus Schwyz war ein Nutzgarten angelegt und stand ein Hühnerhaus. Dia: Georg Sidler, 1985 (FLM BalFot 55006)

→ 7 An der Ostfassade befand sich ein Spalierbirnbaum. Unter der Laube wurde Brennholz gelagert. Foto: Fam. Reichmuth, 1948/50 (FLM BalFot 55018).

Das Gebäude stand ursprünglich auf einer flachen Wiese. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befand sich auf der Ostseite ein Schopf, in dem Flösserhaken aufbewahrt wurden, daneben wuchsen drei Nadelbäume.³¹ An der Ostfassade des Hauses befand sich im 20. Jahrhundert ein Spalierbirnbaum, an der Südseite der Ostlaube rankte sich im 20. Jahrhundert eine Rebe hinauf.³² Auf der Westseite des Hauses standen zwei Laubbäume, einer davon ein Nussbaum.³³ Auf der Südseite war ein Gemüsegarten mit zwei kleinen Obstbäumen angelegt, später wuchs dort ein Nadelbaum.³⁴

Im frühen 20. Jahrhundert grenzte ein einfacher Holzzaun, Pfosten mit zwei horizontalen Brettern, die Ostseite des Hauses von den umliegenden Wiesen ab,³⁵ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde als Garteneinfassung ein Maschendrahtzaun verwendet.³⁶ An der Süd-, der Nordost- und der Nordseite des Hauses konnte eine ältere Vorplatzbefestigung aus flach gelegten Flusskieseln festgestellt werden.³⁷ Auf der Nordseite zog sich die Pflasterung ca. 3,25 Meter bis zu einem ca. 2 Meter breiten befestigten Wegstück hin.³⁸ Auf der Südseite war die gepflasterte Fläche mit 0,75 Metern Breite deutlich schmaler. Vom Haus etwas entfernt, auf der Nachbarparzelle GB 443, befand sich ein Sodbrunnen, aus dem bis 1949 Brauchwasser geholt wurde.³⁹

In den schriftlichen Aufzeichnungen werden keine zugehörigen Nebengebäude genannt.⁴⁰ Die aufwändige Ausstattung in spätmittelalterlicher Zeit mit beheizter Stube und Abort, die Pflasterung des Aussenbereichs und der repräsentative Aussenputz des Sockelgeschosses mit Quaderimitation lässt auf

eine gehobene Bewohnerschaft schliessen.⁴¹ Denkbar ist etwa der Wohnsitz eines Verwalters.⁴² Allerdings ist gerade bei einem gehobenen Status zumindest eine Stallung für ein Pferd anzunehmen. Da für das 14. und 15. Jahrhundert keine Quellen vorliegen und eine in der Nähe des Wohnhauses liegende Stall-scheune für die Region üblich ist,⁴³ kann nicht ausgeschlossen werden, dass eine später abgängige Scheune ursprünglich zu dem Wohnhaus gehörte. Auch bei anderen Bauten der Region lassen sich anhand der Quellen keine Wirtschaftsgebäude nachweisen.⁴⁴ Erstaunlich ist jedoch, dass auch Abbildungen aus der frühen Neuzeit keine Wirtschaftsbauten zeigen.⁴⁵ Georges Descœudres spricht von einer Gruppe von «Herrenhäusern aus Holz», die auch aufgrund von Grundrissmerkmalen und Grösse eher mit Burgenbau und Stadthäusern der Zeit vergleichbar sind.⁴⁶ Die grosse Zahl an dokumentierten Vergleichsbauten stellt die Deutung als Verwaltungssitz in Frage. Denkbar ist, dass, aufgrund des seit dem 14. Jahrhundert zunehmenden Viehhandels und Söldnerwesens, das Wohnhaus einem Grossbauern oder Händler gehörte, der von der Lage an der Handelsstrasse profitierte. Demnach wäre die Vielzahl der «Herrenhäuser aus Holz» in Schwyz und Umgebung dem wirtschaftlichen Aufschwung im frühen 14. Jahrhundert geschuldet. Aufgrund der Lage des Gebäudes in der Nähe des Landsgemeindeplatzes ist jedoch ebenso eine Nutzung als Wohnsitz eines Amtsträgers möglich.

Eine handwerkliche oder gewerbliche Nutzung im Wohnhaus aus Schwyz SZ ist spätestens in der Frühen Neuzeit anzunehmen, etwa durch das Einbringen einer 1,55 Meter breiten und 1,00 Meter hohen Fensteröffnung in der Südwand des



Sockelgeschosses,⁴⁷ die als Durchreiche für den Verkauf von Waren oder Naturalien genutzt werden konnte. Da sich im Inneren keine Spuren einer Werkstatteinrichtung fanden, ist eine Nutzung als Laden wahrscheinlich,⁴⁸ möglicherweise Most und Wein, deren Ausschank im Zusammenhang mit den Versammlungen auf dem Landsgemeindeplatz in den Ratsprotokollen von Schwyz immer wieder Erwähnung findet.⁴⁹ Aufgrund der Verwendung von Abbruchmaterial aus Baukeramik für die Aufmauerung der Gewände gehen Descœudres und Wadsack von einem Einbringen der Öffnung frühestens im 17. Jahrhundert aus.⁵⁰ Der Fund von Platten aus Bein mit kreisförmigen Aussparungen unter dem 1898 eingebrachten Parkettboden in der Stube⁵¹ lässt auf eine zeitweilig im Haus erfolgte Knopf- oder Paternosterherstellung schliessen. In demselben Fundkomplex befand sich ein tönerner Spinnwirtel, der Hinweis auf Textilhandwerk, speziell die Garnherstellung gibt. Die Herstellung von Garn konnte im Neben-, aber auch Haupterwerb erfolgen. Versponnen werden konnten pflanzliche oder tierische Fasern, wie Flachs, Wolle oder Baumwolle. Als Nebenproduktion von Frauen war das Spinnen von Garn bereits im Spätmittelalter verbreitet.⁵²

An der Ostlaube waren noch 1995 eine Reihe von Flösserhaken aufgehängt,⁵³ daraus lässt sich eine zeitweilige Beziehung der Bewohner zur Flösserei ermitteln. Dieser Fund könnte jedoch auch mit dem Brückenunterhalt in Zusammenhang stehen, da Flösserhaken auch für das Freihalten der unweit des Hauses gelegenen Brücke von Schwemmholz im Falle von Hochwassern gebraucht wurden.⁵⁴

Auch wenn sich ursprünglich keine Viehhaltung nachweisen lässt, wird spätestens im 18. Jahrhundert ein zugehöriger Stall vorhanden gewesen sein, da dem Hausbesitzer «Herrn Rathsherr Ender» im Jahr 1796 «zwo Heimkühe [...] laut Landsgemeind Erkantnus ins Land zu nehmen verwilliget» werden⁵⁵. Im frühen 20. Jahrhundert wurden Hühner in einem Hühnerschopf im östlichen Bereich des Gartens auf der Südseite des Hauses gehalten.⁵⁶

Baugeschichte

Die Erbauungszeit des Hauses aus Schwyz SZ konnte mithilfe dendrochronologischer Untersuchungen ermittelt werden. Im Jahr 1987 wurden zwölf Proben aus Balken des Dachgeschosses und des Obergeschosses entnommen, von denen elf datiert werden konnten.⁵⁷ Alle Proben waren Fichtenholz, die Datierung ergab eine zeitliche Spanne von «nach 1246» bis «nach 1317».⁵⁸ Acht Jahre später, im Jahr 1995, wurden erneut Proben entnommen, insgesamt 40 Stück, die fast den gesamten Blockbau inklusive der Türgewände abdecken.⁵⁹ Von diesen konnten 36 Proben datiert werden. Die ermittelten Daten rangieren zwischen «nach 1268» und «nach 1519».⁶⁰ Aufgrund der oftmals fehlenden Waldkante konnte nur für zwei der Deckenbalken des Sockelgeschosses ein genaues Fälldatum ermittelt werden: das Jahr 1336.⁶¹ Dieses Datum ist als Erbauungsdatum anzunehmen.

Auch bei der zweiten Probeentnahme waren die meisten Hölzer aus Fichte, jedoch gab es auch einige Tannenhölzer und zwei Eschen. Bei dem Tannenholz ergab sich eine Datierung zwischen «nach 1268» und «nach 1326», die zwei Eschenhölzer



8 In der Südwestecke im Sockelgeschoss wurde der bauzeitliche Mörtelstrich freigelegt. Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54231)

wurden als Deckenbalken des Sockelgeschosses beprobt und ergaben eine Datierung von «nach 1357» und «nach 1374».⁶² Im frühen 16. Jahrhundert wurde das Dach erneuert, bzw. ausgebessert, sämtliche Rafen im Dachgeschoss datieren zwischen «nach 1509» und «nach 1519».⁶³

Die bauarchäologische Untersuchung des Sockelgeschosses ergab den Befund, dass dieses Geschoss nachträglich erneuert worden war. Die Holzteile wurden unterfangen und das Geschoss möglicherweise auch erhöht.⁶⁴ Hinweise auf die Erneuerung der Sockelwand geben die schmalere Steinformate gegen die Mauerkrone, ein Hohlraum oben im Wandinneren sowie der Innenverputz, der gegen nachträglich gedrehte Bodenbohlen angebracht wurde.⁶⁵ Gerade letzteres Argument ist überzeugend, falls man ausschliesst, dass die Wand über Jahrzehnte hinweg unverputzt blieb. Begründet wird die Notwendigkeit der Baumassnahme mit einem unzureichend abgeordneten Mauerwerk, das zu Setzungen geführt haben könnte.⁶⁶ Aufgrund der Lage des Hauses im Schwemmgebiet der Muota sind Beschädigungen durch Überschwemmung wahrscheinlich;⁶⁷ eine solche ist im Januar 1407 belegt.⁶⁸ Ein



9 In der Südwand im Sockelgeschoss befand sich eine zugesetzte große Fensteröffnung. Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54227)

Unterspülen des Fundaments durch Überflutung könnte zu der Notwendigkeit der Ausbesserung des Sockelmauerwerks geführt haben könnte. Womöglich mit der ersten Bauphase zu identifizieren ist ein an der südlichen Sockelmauer dokumentiertes älteres Fundament, das 40 Zentimeter weiter innen lag, tiefer fundamentierte war und eine andere Mörtelzusammensetzung aufwies.⁶⁹

Die Arbeiten am Sockelmauerwerk führten zu weiteren Veränderungen, so wurden die Bohlen im nordöstlichen Teil des Hauses neu verlegt. Wahrscheinlich wurde erst im Zuge dieser Baumassnahmen der nördliche Kellerraum geschaffen. Der Raum unter der Küche war, als Unterkonstruktion der Herdstelle, vermutlich zunächst mit Erdreich und Schutt verfüllt. Aufgrund der Brandgefahr sind in Küchenräumen meist Stein- oder Tonplatten direkt auf Erdreich aufgelegt. Es ist anzunehmen, dass auch die nachträglich hinzugefügten Eschebalken aus dieser Bauphase stammen, wodurch eine zeitliche Eingrenzung «um 1400» für diese Massnahmen wahrscheinlich ist. Die durch die zusätzlichen Balken erfolgte Verstärkung des Bodens lässt an eine zusätzliche Belastung im Bereich der



10 Im Dachgeschoss waren die Spuren eines ehemaligen Kaminhuts an der Trennwand zwischen Nord- und Südteil sichtbar. Dia: Georg Sidler, Okt. 1995 (FLM BalFot 54184).

Stube denken. Infrage kommt etwa das Einbringen eines Kachelofens in der Nordostecke der Stube.⁷⁰

Mit der Erneuerung und Ertüchtigung des Sockelgeschosses um 1400 wurde auch die östliche Laube weitgehend erneuert, in deren südlichen Teil eine Kammer eingerichtet und ein Obergeschoss eingezogen wurde.⁷¹ Balken aus der Laubenkammer auf der Südseite der östlichen Laube ergaben Dendrodaten von «nach 1392» und «nach 1390», der östliche Rähmbalken der Laube «nach 1398».⁷² Es wird angenommen, dass zeitgleich auch die westliche Laube ein Obergeschoss bekam, auch wenn kein Zugang vom Kernbau festzustellen ist.⁷³

In der frühen Neuzeit wurde die Herdstelle von der Nordwand an die Innenwand zwischen Stubenräumen und Küche verlegt und mit einem Rauchfang ausgestattet. Die Spuren des Rauchfangs sind an der Innenwand gut ablesbar. Der Zugang von der Küche zur Nebenstube wurde durch die neue Herdstelle verdeckt, daher wurde von der Stube zur Nebenstube ein neuer Durchgang geschaffen. Die neue Lage der Herdstelle ermöglichte das Befeuern des Kachelofens von der Herdstelle

aus und verlagerte die Wärmequellen in die Mitte des Hauses – was arbeits- und wärmetechnisch eine Verbesserung darstellt. Allerdings wurde so auch eine mögliche Brandquelle in die Mitte des Hauses verlegt; durch den Rauchfang, der auch den Funkenflug aufhält, wurde diese Gefahr verringert.

Im späten 18. Jahrhundert fand schliesslich ein Umbau der Stube mit neuem Kachelofen («1777»), neuer Wandvertäfelung und neuer Felderdecke statt.⁷⁴ Im Zuge dieser Baumassnahmen wurden auch die Fensteröffnungen in der Südfassade vergrössert und neue Fensteröffnungen eingebracht. Um die beiden südlichen Räume besser beheizen zu können wurde zu diesem Zeitpunkt auch der nördliche Teil der Binnenwand zwischen den beiden südlichen Räumen entfernt. Spätestens ab 1804 wurde das Haus in zwei Haushalte geteilt und vermietet.⁷⁵

1892 wurde ein Parkettboden in die Stube eingebracht.⁷⁶ Um 1900 wurde die Rauchküche aufgegeben und der nördliche Teil des Hauses umgestaltet.⁷⁷ Dabei wurde ein durchgehendes Obergeschoss geschaffen und neue Fensteröffnungen in die Nordfassade eingebracht. Spätestens zu diesem Zeitpunkt



11 In die Nordfassade des Wohnhauses aus Schwyz SZ waren nachträglich Fensteröffnungen eingebracht worden. Dia: Georg Sidler, vor 1997 (FLM BalFot 54703)

wurden im Hauptgeschoss auf der Nordseite drei Kammern eingezogen. Die Datierung dieses Bauabschnittes kann aufgrund der Verwendung von industriell gefertigten Nägeln eingegrenzt werden.⁷⁸

Im 20. Jahrhundert wurden die Treppen erneuert, Böden in der westlichen Laube und vor dem Treppenaufgang wurden mit Zement gefestigt und an der Südostseite der westlichen Laube eine neue Sickergrube eingerichtet. Der nördliche Sockelgeschossraum wurde unterteilt. Die Deckenbalken im nördlichen Raum des Sockelgeschosses und diejenigen der westlichen Laube wurden vollständig erneuert. Die östliche Laube erhielt in den 1970er Jahren eine Verglasung.⁷⁹ Im Hauptgeschoss wurden zwei neue Kamine eingefügt. Im Dachraum wurden die Rafen verdoppelt, was auf die Aufbringung einer schwereren Dacheindeckung, wahrscheinlich einer Ziegeldeckung, im 20. Jahrhundert schliessen lässt.

Auch bei der Verkleidung der Innenwände lassen sich verschiedene Bauphasen ermitteln, die den Raumeindruck stark veränderten. Im Spätmittelalter wurden die Innenwände mit einem schwarzen Russanstrich versehen, im späten 18. Jahrhundert weiss getüncht und in der Stube mit einem weissen Wandtäfer verdeckt. Im 19. und 20. Jahrhundert wurden nacheinander verschiedene Tapeten angebracht.

Inschriften

Im nordöstlichen Raum im Sockelgeschoss befanden sich auf den Deckenbrettern die Initialen «KR» (Karl Reichmuth).⁸⁰ – Im nordwestlichen Raum im Sockelgeschoss war eine Eisenbahnschiene mit der Inschrift «DÜDELIN[G]EN.1915.IV.SBB. PROFIL.I.[.]1920+» als Auflager der Trennwand verwendet worden.⁸¹ – In dem Zementboden im Sockelgeschoss unter der Westlaube befand sich im Südtail eine Grafitto-Inschrift mit der Jahreszahl «1936».⁸² – In den Zementsockel im Südtail unter der Westlaube befand sich in einer Grube die Ritzung «1965».⁸³ – Der Kachelofen in der Stube im Hauptgeschoss trug die Inschrift «Johann Jacob Fach Haffner | zuo Schweitz Anno | 1777».⁸⁴ – Auf der Unterseite des Parkettbodens in der Stube im Hauptgeschoss war die Jahreszahl «1892» verzeichnet.⁸⁵

Besitzergeschichte

Aus dem Erbauungszeitraum konnten bislang weder Besitzer noch Bewohner des Hauses ermittelt werden.⁸⁶ Üblich ist im Spätmittelalter ein Haushalt aus Eltern mit Kindern, durchschnittlich vier bis fünf Personen.⁸⁷ Grössere Haushalte fanden sich bei Handwerkern mit Gesellen und Mägden, auf dem Land und in Haushalten der Oberschicht.⁸⁸ Die Grösse des Wohnhauses aus Schwyz SZ lässt auf einen grösseren Haushalt schliessen, wobei zu beachten ist, dass auch schon Mietverhältnisse üblich waren.⁸⁹



12 Der Raum unter der westlichen Laube erhielt 20. Jahrhundert eine Betonwand und eine neue Sickergrube. Dia: Georg Sidler, vor 1997 (FLM BalFot 54271).

Erst im Jahr 1567 ist mit Heinrich Imlig ein Besitzer des Hauses namentlich überliefert.⁹⁰ Die erstmalig in einem Steuerrodel von 1503 in Schwyz genannte Familie Imlig wurde vermutlich erst um 1500 im Gebiet von Schwyz sesshaft.⁹¹ Aufgrund der fehlenden Quellenüberlieferung in den folgenden Jahrhunderten wurde bisher angenommen, dass das Haus bis zum 18. Jahrhundert in Familienbesitz der Familie Imlig blieb, die Besitzer wohlhabend waren und sich somit nicht gezwungen sahen, das Haus zu belehnen.⁹²

Im Februar 1607 wird der «kouff umb huß und güeter so Heinrich Imlig sinen söhnen etwas mehr denn umb 6 thusent pfundt geben» erwähnt.⁹³ Bei der «hinteren Brücke» in Ibach wohnte der 1629 verstorbene Gilg Imlig,⁹⁴ dessen Urenkel Samuel Imlig im 18. Jahrhundert als Landesziegler in Ibach bei der «hinteren Brücke» wohnhaft genannt ist.⁹⁵ Ob es sich bei dem Wohnhaus der Imlig im 18. Jahrhundert um das Wohnhaus aus Schwyz SZ handelte ist aus den Quellen jedoch nicht zu ermitteln. Erst 1791 ist mit Johann Anton Ender ein neuer Hausbesitzer belegt.⁹⁶ Dieser ist möglicherweise identisch mit Ratsherr Anton Ender (1738–1808)⁹⁷ und könnte für die Umbaumaßnahmen des späten 18. Jahrhunderts verantwortlich sein.

Im Jahr 1804 wurde das Haus von acht Personen bewohnt: der Witwe Salome Horat, Anton Niderist und Maria Anna Brunni sowie deren fünf Kindern Joseph Carl Anton (–1790), Anna Agatha (–1791), Joseph Anton (–1792), Maria Vinzenza (–1796) und Joseph Egidi (–1798).⁹⁸ Im Jahr 1815 sind Leonhard Frischherz, Marianne Gross und Franz Anton Hiklin als Besitzer dokumentiert.⁹⁹ Das Haus blieb in den folgenden Jahrzehnten im Besitz der Familie Frischherz, 1838 ist Josef Frischherz als Besitzer genannt,¹⁰⁰ 1862 wird der Hausname «Hofstatt des Josef Frischherz» verwendet¹⁰¹ und 1872 ist ein (Carl) Dominik Frischherz im Haus wohnhaft.¹⁰²

Im Jahr 1882 wurde das Haus an Agatha Inglin, geborene von Euw, verkauft, 1901 an «Jungfrau Maria von Euw» vererbt.¹⁰³ 1914 erwarb Johann Leonhard Ulrich die Liegenschaft, die nach dessen Tod im Jahr 1917 wieder den Besitzer wechselt und an Karl Reichmuth verkauft wird, der das Haus wahrscheinlich bereits seit 1904 bewohnte.¹⁰⁴ Das Haus verblieb bis zur Translozierung in das Freilichtmuseum Ballenberg im Besitz der Reichmuths¹⁰⁵. Spätestens 1932 wurden zwei Einliegerwohnungen eingerichtet, eine im nördlichen Teil des Hauptgeschosses, die andere im Obergeschoss des Hauses, die beide vermietet wurden.¹⁰⁶



13 Die nach Süden ausgerichtete Schaufassade war seit dem 19. Jahrhundert mit einem Schindelschirm verkleidet. Dia, vor 1997 (FLM BalFot 54702).

Baubeschreibung

Bei dem Wohnhaus aus Schwyz SZ handelt es sich um einen Blockbau aus stehenden Vierkanthölzern mit zwei seitlich angesetzten Lauben auf einem gemauerten Sockelgeschoss. Das Sockelgeschoss war 43 bis 61 Zentimeter in den Boden eingegraben. Die Sockelmauern waren zweischalig aus Flusskiesel (Muotasteinen) ausgeführt.¹⁰⁷ Das Fundament war nur ein bis zwei Steinlagen tief.¹⁰⁸

Der Blockbau wurde auf einem «stabilen, rostartigen Balkengefüge» aus verzapften Balken errichtet, der auf dem massiven Sockelgeschoss auflag.¹⁰⁹ An den Gebäudeecken waren die Balken gleichmässig verkämmt, die Binnenwandvorstösse erfolgten unregelmässig. Die Länge der einzelnen Balken entsprach meist der Länge der entsprechenden Fassaden- oder Binnenwand, die wenigen zusammengesetzten Balken waren mit einer Nut-Kamm-Verbindung verbunden.¹¹⁰ Die Breite der Balken betrug 10 bis 12 Zentimeter. Die Auflageflächen der Balken waren leicht konkav bearbeitet und die Fugen mit Moos gestopft. Die statische Verbindung zwischen den einzelnen Balken erfolgte mittels vertikal angebrachter, 20 Zentimeter langer und 2 bis 2,5 Zentimeter breiter quadratischer Zapfen, die in einem Abstand von 1,0 bis 1,70 Metern angeordnet waren.¹¹¹ Der Versatz der Hölzer erfolgte saftfrisch.

Boden- und Deckenbohlen waren fassadenbündig, mit lediglich einer Ausnahme in Nord-Süd-Richtung verlegt und mit

konisch geschnittenen Treibbläden verkeilt.¹¹² Vermutlich aufgrund der höheren Belastung waren die Bohlen im Hauptgeschoss seitlich mittels Nut und Kamm verbunden, im Obergeschoss hingegen nur mit einem Falz zusammengefügt.¹¹³

Aussenbau

Der Kernbau des Wohnhauses aus Schwyz SZ hatte eine annähernd quadratische Grundfläche von 9,70 Metern Länge und 8,50 Metern Breite. An den Traufseiten war jeweils eine Laube angebracht, im Osten von 2,50 Metern Breite, im Westen von 1,50 Metern Breite. Die Aussenfassaden des Blockbaus wurden mit Ausnahme des Giebfeldes auf der Südseite spätestens im 19. Jahrhundert mit Schindeln oder Brettern verschalt.

Sockelgeschoss

Das massive aus Flusskiesel gefügte Sockelgeschoss war flächig verputzt. Auf der Südseite, zwischen Türöffnung und rechter Fensteröffnung, hatte sich etwa ein Quadratmeter originaler Putz in Pietra-Rasa-Technik mit eingeritzten Fugenstrichen erhalten.¹¹⁵ Der Aussenputz war an der Südseite über die Mauerschwelle und die Stirnflächen der Bodenbohlen des Hauptgeschosses hinaufgezogen und diente wohl von Beginn an als Witterungsschutz.¹¹⁶ Mehrfache Erneuerungen des Putzes wurden ermittelt, in jüngerer Zeit mit Zementmörtel.¹¹⁷ Im Sockelgeschoss befanden sich noch vier originale Fensteröffnungen in Schartenform, drei in der Ost- und eine in der Westwand.



14 Der Eingang befand sich in der Nordostecke des Hauses - eine Treppe führte unter der Laube zum Hauptgeschoss. Dia, vor 1997 (FLM BalFot 55007).

Die Gewände der Scharfenfenster in der östlichen Aussenwand des Raums unter der Laube waren aus Tuffstein, die Gewände der zwei originalen Fenster in der Wand des Kernbaus hingegen aus gestellten Kalksteinplatten.¹¹⁸ Die unterschiedliche Materialwahl für die Fenstergewände lässt auf zwei Bauphasen schliessen. Eine solche Deutung wird auch durch einen auffallenden Versprung zwischen der Wand der östlichen Laube und des Kernbaus in der Südwand gestützt, der sich nicht in den oberen Geschossen fortsetzt. Demnach wäre das Sockelgeschoss unter der Ostlaube zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt worden. Da Mörtelzusammensetzung und Mauertechnik zwischen den beiden Bauteilen übereinstimmen,¹¹⁹ zudem ein auf 1336 datierter Deckenbalken vom Kernbau über die östliche Laube durchläuft, wurde von einer Planänderung während der Erbauung ausgegangen.¹²⁰ Das nur am südlichen Schwellbalken vorkommende Nussbaumholz konnte nicht datiert werden, es bleibt also möglich, dass zwar bereits 1336 eine östliche Laube bestand, der Sockelbereich unter der Laube jedoch erst um 1400 aufgemauert wurde.

Abgesägte, verzapfte Balkenstücke zwischen Kernbau und der westlichen Laube datieren auch dieses Bauteil in die erste Bauphase.¹²¹ Möglich, dass die seitlichen Wandstücke unter den Lauben erst nachträglich hinzugefügt wurden, bei der westlichen Laube gibt es einen Fotobeweis – zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der seitliche Teil der Laube mit Holzständern abgestützt. Die südliche Wand unter der Westlaube war

im 20. Jahrhundert in Beton gefertigt worden, jedoch hatte sich in dem unteren Teil der Mauer noch ein Rest Flusskieselmauerwerk erhalten.¹²²

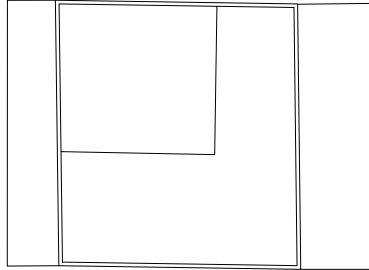
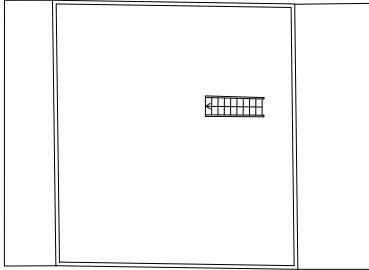
Südfassade

Auf der Schauseite, der Südfassade, fiel das Sockelgeschoss ab dem rechten Türgewände nach Osten hin ab. Diese Absenkung könnte auf eine Überflutung und Unterspülung der Bausubstanz durch die Muota zurückgehen.¹²³ Die Fassade des Blockbaus war nachträglich mit Holzschindeln verkleidet. Lediglich im Giebfeld, vom Dachüberstand geschützt, war die Blockbaukonstruktion sichtbar. Die Verschindelung zog sich im Hauptgeschoss über die östliche Laube weiter. Im Obergeschoss der Laube und bei der westlichen Laube war eine vertikale Verbretterung angebracht. Die Verschindelung konnte aufgrund der Verwendung von Industrienägeln und Zeitungspapier in die Zeit der Jahrhundertwende datiert werden.¹²⁴ Reste einer älteren Verschindelung mit handgeschmiedeten Nägeln fanden sich im Bereich der östlichen Laube.¹²⁵ Spuren am Schwellenbalken deuten auf eine zuvor angebrachte Verbretterung der Fassade hin.

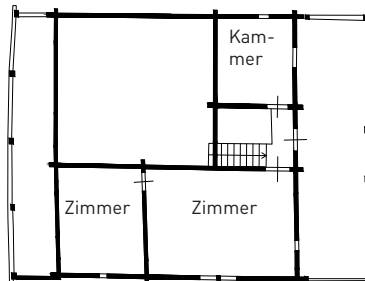
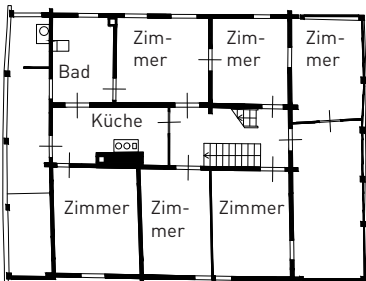
Die Eckvorstösse, teilweise auch die Binnenwandvorstösse waren auf der Unterseite mit einer leichten Abfasung versehen.¹²⁶ Die vorkragenden Balkenköpfe der Dachkonstruktion und die oberen Abschnitte des Eckgewäfts waren nachträglich zum Witterungsschutz mit unten zugespitzten Brettern

Situation Herkunftsort

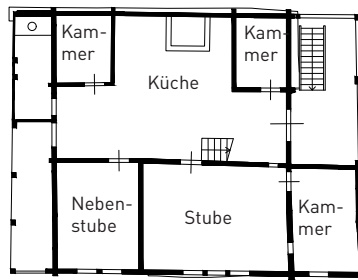
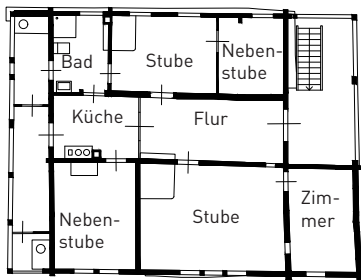
Situation FLM



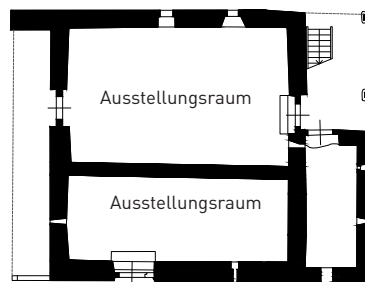
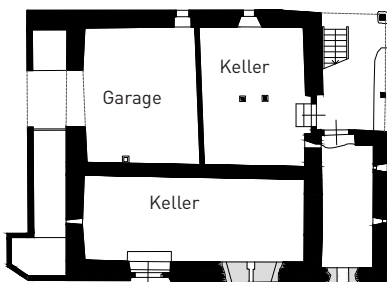
Dachgeschoss



Obergeschoss



Hauptgeschoss



Sockelgeschoss



15 Grundrisse Schwyz (Zustand zum Zeitpunkt der Translozierung) – Ballenberg (2020).
 Zeichnung M 1:250, 2020 (FLM).

verkleidet worden. Eine Türöffnung mit Holzgewände führte auf der östlichen Seite des Sockelgeschosses in den dahinterliegenden Raum. Die Balken des Türgewändes wurden nicht beprobt, aber aufgrund des Baubefundes in die Zeit um 1400 datiert.¹²⁷ Links neben dem Zugang war eine quadratische Fensteröffnung, auf der rechten Seite ein hochgestelltes, schmales Fenster, das sich in einer grösseren zugesetzten Öffnung befand. Ein weiteres quadratisches Fenster befand unterhalb der Ostlaube.

Durch die Anordnung der Fensteröffnungen waren die Raumnutzungen aussen ablesbar. Ein dreireihiges Fensterband im Hauptgeschoss belichtete die Stube, das Doppelfenster daneben die Nebenstube. In dem Laubenraum im Osten befand sich lediglich ein Einzelfenster. Im Obergeschoss waren oberhalb der Stube ein Doppelfenster und daneben ein Einzelfenster vorhanden. Die Fensteröffnungen in Haupt- und Obergeschoss waren alle von annähernd gleicher Grösse und mit Sprossenfenstern und Klappläden versehen. Im Giebfeld fand sich eine Luke nebst zwei Balkenlöchern, die auf eine ursprünglich niedrigere Dacheindeckung schliessen lassen. Oberhalb der Fensterreihe im Hauptgeschoss befand sich als Regenschutz ein vorkragendes, mit Schindeln verkleidetes Brett. An der Südwand des südwestlichen Raumes fanden sich noch Spuren eines ursprünglichen, spätmittelalterlichen Schiebefensters. Neben dem östlichen Fenster im Obergeschoss waren zwei kürzere Fensterpfosten vorhanden. Diese beiden Fensterpfosten waren mit der Blockbaukonstruktion verzapft und können daher in die Bauzeit datiert werden.¹²⁸

Nordfassade

Auf der Rückseite des Hauses war die Blockkonstruktion horizontal verbrettert. Die Verbretterung zog sich bis unter das Dach hinauf. Der Sockel stand etwa 0,5–0,15 Meter vor, dieser Versprung war im westlichen Teil durch ein schräggestelltes Brett abgedeckt. Auch die vorkragenden Balken des Eckgewäts waren mit Brettern verkleidet, die im Gegensatz zu denjenigen der Südseite nicht besonders gestaltet waren. Im unteren Teil des Hauptgeschosses hatten sich noch Reste einer älteren Verschindelung und Reste von Dachpappe erhalten.

Im Sockelgeschoss fanden sich zwei annähernd quadratische Fensteröffnungen. In Hauptgeschoss und Obergeschoss waren jeweils vier Fensteröffnungen eingebracht. Die Anordnung der Fenster war regelmässig, lediglich die östlichen Fenster waren mit einem etwas grösseren Abstand abgesetzt. Die Fenster waren mit Ausnahme der beiden seitlichen Fenster im Obergeschoss etwa gleich gross. In den Fensteröffnungen befanden sich Sprossenfenster. Die Fenster waren mit Klappläden versehen, die im Obergeschoss im Jahr 1995 noch vollständig vorhanden waren. Die Fenstergewände waren mit weisser Farbe hervorgehoben. Oberhalb der Fenster im Hauptgeschoss und im Obergeschoss war jeweils ein Brett leicht nach aussen ge-

stellt, um so einen Witterungsschutz für die darunter befindlichen Fensteröffnungen zu erreichen.

Die Verbretterung der Ostlaube war im unteren Bereich bogenförmig eingeschnitten, dahinter befand sich der Treppenaufgang zum Hauptgeschoss. Im Obergeschoss der östlichen Laube befand sich eine «Tapentüre», darunter ein schräg gestelltes Brett als Wasserschlag. Auf der Nordseite der Westlaube war eine Mauer im Sockelgeschoss sowie Mauerwerk aus Flusskieseln als Ausfachung zwischen den Balken im Hauptgeschoss.¹²⁹ Diese Stelle ist die einzige an der sich im Hauptgeschoss Mauerwerk befand.

Ostfassade

Auf der Ostseite zog sich die Verschindelung von der Südseite aus über etwa ein Drittel der Laube weiter, es folgte eine vertikale Verbretterung bis zur Brüstungshöhe, darüber war die Laube beim Treppenaufgang offen, in Richtung des Laubenraumes verglast. Unter der Traufkante der Laube war ein offener Wandbereich, in dem eine Reihe von Latten mit dazwischenliegenden Luftöffnungen angeordnet waren. Die Sockelmauer umfasste lediglich etwas mehr als die Hälfte der Laube, im nördlichen Bereich mit dem Treppenaufgang war das Sockelgeschoss offen. In dem offenen Bereich war noch der Rest einer abgebrochenen Mauer zu sehen, die von Descœudres und Wadsack als nachträglich angesetzt eingeordnet wurde.¹³⁰ Im Sockelgeschoss fanden sich im südlichen Teil der Ostfassade zwei Scharfenfenster, von denen das rechte merkwürdigerweise eine umgekehrte Anordnung mit breiterer Öffnung aussen und schmalere Öffnung innen aufwies.

Bauzeitliche Fensteröffnungen in Lukenform fanden sich noch fünf in der Ostwand. Zwei davon in Hauptgeschoss zwischen der Stube und dem Laubenraum, eines im Obergeschoss darüber (mit einer Aussparung für ein Schiebepfosten), eines in der Ostwand im nördlichen Teil im Hauptgeschoss und ein grösseres darüber im Obergeschoss.

Westfassade

Die westliche Laube war mit einer vertikalen Verbretterung versehen, diese Bretter waren vermutlich ursprünglich in eine Nut in die Brüstungsbalken eingeschoben.¹³¹ Das Obergeschoss kragte um eine Balkenbreite vor. Im Hauptgeschoss waren drei Fensteröffnungen eingebracht. Wie auf der Ostseite war auch hier ein Spalt zwischen Traufkante und Verbretterung offengelassen, im Unterschied zu der Ostseite war dieser jedoch vollständig geöffnet.

Das Sockelgeschoss war auf der Westseite der Laube zunächst offen, lediglich im Nordwesten und an der Südseite sind Wandstücke über den Kernbau hinaus fortgesetzt.¹³² Der Laubengang war auf der Westseite mit Holzpfosten gestützt. Im 20. Jahrhundert wurde dann auch die Westseite des



15 Im 20. Jahrhundert wurde die Dachkonstruktion verstärkt: Die hinzugekommenen Rafen sind im Unterschied zu der älteren Konstruktion nicht russgeschwärzt.
Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54114).

Sockelgeschosses der Laube zu beiden Seiten geschlossen, in der Mitte verblieb ein breiter offener Durchgang.

Baubefunde

Der Baubefund zeigte, dass ursprünglich nur die Ost- und die Südseite durchfenstert waren. Während auf der Ostseite fünf originale spätmittelalterliche Fensteröffnungen erhalten blieben und sich auf der Südseite noch die Spuren eines originalen Fensters fanden, zeigte sich die Westfassade, die Wetterseite, ursprünglich bis auf die Zugänge zur Laube geschlossen und auch auf der Nordseite waren bis auf den Rauchschlitz im Obergeschoss keine Spuren originaler, mittelalterlicher Fensteröffnungen zu finden. Vielmehr zeigen Balkenlöcher in der Aussenfassade, dass zeitweise ein Anbau an dieser Seite bestand. Die Fensteröffnungen in der Nordwand wurden erst nach Aufgabe der Rauchküche, vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts, eingefügt.¹³³ Dass auf der Südseite nur noch Spuren einer einzigen Fensteröffnung aus der ersten Bauphase zu finden sind liegt daran, dass die Fenster auf dieser Seite spätestens im 18. Jahrhundert vergrössert worden sind und somit alle Spuren vorheriger Öffnungen getilgt wurden.

Dach

Das 27 Grad¹³⁴ geneigte Satteldach wurde als Pfetten-Rafenkonstruktion mit einer First- und zwei Mittelpfetten errichtet. Bei einer Erneuerung im frühen 16. Jahrhundert wurden die Rundholzpfetten erneuert und, wie aus Balkenlöchern in

Nord- und Südfassade zu schliessen ist, um eine Balkenlage nach oben versetzt. Die frühneuzeitlichen Rafen waren über der Firstpfette verzapft.¹³⁵

Im 20. Jahrhundert wurde die Anzahl der Rafen verdoppelt. Die neuen Rafen waren im Gegensatz zu den frühneuzeitlichen Rafen nicht russgeschwärzt und setzten sich aus jeweils drei kürzeren Hölzern zusammen.¹³⁶ Vermutlich erfolgte die Ertüchtigung der Dachkonstruktion aufgrund einer neu aufgetragenen Ziegeldeckung.¹³⁷ Zuvor war das Dach wahrscheinlich mit Brettschindeln gedeckt, von denen sich ein «Reserveexemplar» erhalten hatte.¹³⁸ Die Traufkante des Daches war auf der Westseite nach Norden hin leicht ansteigend.

Innenräume

Alle Geschosse des annähernd quadratischen Kernbaus des Wohnhauses aus Schwyz SZ bestanden aus zwei Raumteilen, einem Süd- und einem Nordteil, die als Vorder- und Hinterhaus bezeichnet werden.

Im Sockelgeschoss waren beide Teile durch eine massive Trennwand geteilt. Zwischen den beiden Räumen befand sich keine innenliegende Verbindung. Der vordere, südliche Teil wurde durch eine Türe in der Südwand erschlossen, der hintere, nördliche Teil über zwei Öffnungen seitlich unter den Lauben. Der westliche Zugang in den nördlichen Raum wurde im 20. Jahrhundert zu einem Garagentor vergrössert¹³⁹ und



16 Neben dem Treppenaufgang befand sich in der Ostlaube im Hauptgeschoss ein sogenannter «Stapelraum», der als Lagerfläche genutzt wurde. Blick von Süden nach Norden. Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54138).

der leichte Niveauunterschied zwischen Innen- und Aussenraum über eine Rampe überwunden. In demselben Zeitraum wurde der nördliche Bereich in zwei Raumteile getrennt. Vor dem südlichen Zugang lagen zwei Steinplatten, der Eingangsbereich war um eine Stufe erhöht. Der südliche Zugang und derjenige unter der östlichen Laube waren mit hölzernen Türgehänden gestaltet, wobei die Gewände des östlichen Zugangs aufwändiger mit Abfasungen an den Kanten gestaltet war. In den Räumen des Sockelgeschosses befand sich Naturboden aus Flusskies. Reste eines historischen Mörtelstrichs, der in zwei Schichten direkt auf Flusskies aufgebracht war,¹⁴⁰ blieben an der Ostseite beider Raumteile erhalten. An der Westseite des südlichen Raumes überdauerte die originale, mittelalterliche Putzschicht. Wände und Holzdecke des südlichen Raumes waren vollständig verputzt und weiss getüncht.¹⁴¹ Im Norden war der Putz durch aufsteigende Feuchte verloren.

Da keine Verzapfungen von Deckenbalken im Bereich des nördlichen Raumes im Sockelgeschoss nachgewiesen werden konnten und der gewachsene Boden nur im südlichen Raum abgetieft worden war, wurde vermutet, dass der nördliche Teil des Sockelgeschosses vor 1400 nicht unterkellert war.¹⁴² Es ist durchaus möglich, dass der Raum verfüllt war, um der Küchennutzung im Raum darüber einen feuerfesten Untergrund zu bieten. Die spätere Nutzung des Raumes zeigt einen grösseren Lagerbedarf um 1400 und lässt daher auf die wirtschaftliche Situation der Hausbesitzer rückschliessen.

Der Boden unterhalb der westlichen Laube und der Antrittsbereich der Treppe unter der östlichen Laube war mit zu dem Zeitpunkt des Abbaus im Jahr 1995 mit Zementestrich betoniert. Unterhalb der Treppe in der östlichen Laube war noch die ursprüngliche Hopfpflasterung aus Flusskieseln sichtbar. Unter dem später aufgetragenen Zementestrich konnten weitere Reste der Pflasterung und zwei grössere Steinplatten gefunden werden.¹⁴³ Die Steinplatten dienten wahrscheinlich als Antritt und Auflage des bauzeitlichen Treppenaufgangs.¹⁴⁴ In der Ostwand der östlichen Laube wurde ein vermauerter Eisenkeil gefunden, der als mittelalterliches Zimmererwerkzeug identifiziert werden konnte.¹⁴⁵

Auch das Hauptgeschoss war in einen nördlichen und einen südlichen Bereich geteilt. Der Zugang zum Hauptgeschoss erfolgte von Norden über eine Treppe in der östlichen Laube. Der südliche Teil der Laube war in der Raumflucht der Innenräume abgetrennt, um einen zusätzlichen Raum zu schaffen. Im 20. Jahrhundert funktionierte die Erschliessung der Räume im Hauptgeschoss über einen quer zum First verlaufenden ca. 2,25 Meter breiten Gang. Zuvor war der Nordteil des Hauses über zwei Geschosse offen und diente als Rauchküche und Erschliessungszone. Im Südteil waren eine Stube und eine Nebenstube angeordnet, wobei die im Südosten gelegene Stube in etwa die doppelte Grösse der im Südwesten gelegenen Nebenstube aufwies. Im 18. Jahrhundert wurde die Stube mit einem mit Kalkfarbe weiss übermaltem Holztäfer ausgekleidet und



17 Neben dem Haupteingang führte eine Treppe zu den Räumen im Obergeschoss. Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54141).



18 Im 19. Jahrhundert wurde in der Mitte des Hauses ein Gang abgetrennt. In den westlichen Teil des Ganges, vor der Nebenstube im Hauptgeschoss, wurde eine Küche eingebaut. Belichtet wurde die Küche durch ein Fenster in der Türe, die zur Westlaube führte. Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54143).



19 In der Nordwestecke der Stube im Hauptgeschoss stand ein Kachelofen von 1777. Wände und Decken waren im 18. Jahrhundert mit Täfer verkleidert worden. Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54209).

20 Nachdem die Rauchküche aufgegeben wurde, wurden auch im Nordteil Räume abgetrennt. Im Nordosten wurde eine vertäfelte Stube mit Kachelofen eingerichtet. Blick nach Südwest. Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54217).



21 Die Raumteilung im Obergeschoss entsprach derjenigen im Hauptgeschoss. Eine schmale Treppe führte aus dem nachträglich eingezogenen Gang zum ausgebauten Dachgeschoss. Blick nach Nordosten Dia: Georg Sidler, Aug. 1995 (FLM BalFot 54166).



22 An den Wänden im Obergeschoss befanden sich mehrere Tapetenschichten des 19. und 20. Jahrhunderts. Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54132).





23 Neben der Treppe zum Obergeschoss fanden sich im Hauptgeschoss Spuren eines Wandschranks. Blick nach Süden. Dia, vor 1997 (FLM BalFot 54708).

dabei die Türpfosten rückgearbeitet.¹⁴⁶ Unter der Verkleidung blieben in der Ostwand des Raumes in Richtung der Laube zwei Fensterluken aus der Erbauungszeit erhalten. Diese zu einem Innenraum orientierten Öffnungen zeugen davon, dass der im südlichen Teil der Laube eingerichtete Raum zur Erbauungszeit nicht geschlossen war. Die Balken unter dem Täfer waren mit schwarzer Russfarbe überzogen, vermutlich wurden sie, wie bei Vergleichsbauten nachgewiesen werden konnte,¹⁴⁷ ursprünglich schwarz angestrichen.

In der Nordwestecke des Raumes hatte sich ein zu dem Erschliessungsgang offener Wandschrank von 38 Zentimeter Breite und 78 Zentimeter Höhe erhalten.¹⁴⁸ Es wird gerätselt, ob die Funktion dieser «Pestlöcher», die sich an zahlreichen spätmittelalterlichen Holzbauten in Schwyz stets zwischen Stube und Gang/Küche finden, die eines Wandschranks ist oder ob es sich um eine Durchreiche handelte.¹⁴⁹ Allerdings ist aus spätmittelalterlichen Gemälden zu entnehmen, dass schmale Schränke im Stubenraum der Aufbewahrung und der Zurschaustellung von wertvollem Essgeschirr und anderer Preziosen dienten.¹⁵⁰ Aufgrund von Säge- und Bohrspuren ist beim Wohnhaus aus Schwyz SZ von einer nachträglichen Einbringung des Schrankes,¹⁵¹ möglicherweise bereits im Zuge



24 Die Nordwand der Westlaube war im Hauptgeschoss ausgemauert und verputzt. Vor der Wand befand sich ein Abort. Dia: Georg Sidler, Okt.1995 (FLM BalFot 54178).

der Umbaumaassnahmen um 1400, auszugehen. In diese Zeit datiert auch die Türöffnung in der Ostwand der Stube, durch die der Raum in der Ostlaube von der Stube aus erschlossen werden konnte. Spätestens bei der Auskleidung des Raumes mit Täfer Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Schrank aufgegeben. Auf den spätmittelalterlichen Bohlen der Stube zeichneten sich an der Ost- und an der Südwand des Raumes Standspuren ab, die auf die mittelalterliche Möblierung durch Bänke oder Banktruhen rückschliessen lassen.¹⁵² Eine solche Möblierung könnte tagsüber als Sitzgelegenheit sowie Stauraum und in der Nacht als Schlafmöglichkeit genutzt werden.¹⁵³

Ein an der Binnenwand zwischen den Südräumen liegender Kachelofen beheizte beide Räume im Südteil des Hauses. An der Nordwand des südwestlichen Raumes, der Nebenstube, wurde zusätzlich im 18./19. Jahrhundert ein Sitzofen eingebracht,¹⁵⁴ an dessen Rückseite, vom Gang aus, ein Herd bedient werden konnte. Im 20. Jahrhundert wurde die beheizte Nebenstube als Elternschlafzimmer genutzt.¹⁵⁵ Die Binnenwand zwischen den beiden Südräumen wurde vermutlich beim Einbau des Kachelofens im Jahr 1777 teilweise entfernt. Im Zuge dieser Baumaassnahme wurde eine Verbindungstüre zwischen den beiden Räumen eingebracht. Der ursprüngliche Zugang zu



25 Beim Abbau kamen an der Nordwand im Hauptgeschoss Spuren einer ehemaligen Herdstelle zum Vorschein. Ein Schlitz zwischen den Balken und ein seitliches Balenloch waren mit Steinen verfüllt. Die Wand darüber war verglast. Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54234).

dem südwestlichen Raum erfolgte vom Gang aus. Die Öffnung hat sich teilweise erhalten, lag westlich neben dem jüngeren Zugang und wies eine Öffnungshöhe von nur 1,08 Meter auf und eine Türschwelle von drei Balkenlagen, mit einer Höhe von 0,46 Metern. In der Neuzeit wurde diese Öffnung verschlossen und eine offene Herdstelle mit grossem Kaminabzug an der Binnenwand angebracht. Die Spuren von Rauch- und Funkenfang blieben an der Innenwand erhalten.¹⁵⁶ Nach Aufgabe der Rauchküche wurde eine neue Türöffnung links neben der spätmittelalterlichen Öffnung eingebracht, so dass der Raum wieder vom Gang aus erschlossen werden konnte. Eine quadratische Öffnung in Richtung der Laube, in der Westwand der Nebenstube wird aufgrund der um den Befund auftretenden Frassspuren und der hohen Konzentration an Harnstoffen im umgebenden Holz als Urinableitung, bzw. nachträglich eingebrachter Abort für eine pflegebedürftige Person gedeutet.¹⁵⁷

Eine Ständerwand trennte ab dem 19. Jahrhundert zwei Räume im Nordteil des Hauses ab. Der grössere nordöstliche Raum war vor der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nochmals in zwei Teile unterteilt worden. Die Innenwände waren mit weiss gestrichenen vertikalen Brettern verkleidet. An der Trennwand zwischen den beiden nördlichen Räumen befand sich ein

Kachelofen,¹⁵⁸ nach dessen Abbruch Spuren eines Vorgängerofens gefunden wurden.¹⁵⁹ Im nordwestlichen Raum war im 20. Jahrhundert ein Bad eingebaut worden. Die westliche Laube hatte zwei bauzeitliche Zugänge, einen von dem Gang aus und einen aus dem nordwestlichen Raum. Die beiden Eckräume der Laube, im Süden und Norden waren abgetrennt. In dem Raum im Norden befand sich ein Holzkasten mit Plumsklo, auf der Südseite der Laube war im 20. Jahrhundert ein weiteres WC eingebaut worden. Während sich in den Südräumen noch die originalen, mittelalterlichen Bodenbohlen vollständig erhalten hatten, waren im Nordteil nur noch in dem nordöstlichen Teil der ursprüngliche Bodenbelag erhalten. Im Unterschied zu der nordsüdlichen Verlegerichtung in den Südräumen waren die Bohlen im Norden in Ost-West-Richtung orientiert. Die abweichende Orientierung lässt auf eine Umbaumaassnahme, vermutlich im Zuge einer an der Aussenwand ablesbaren Vergrösserung der nordöstlichen Kammer schliessen.

Annähernd in der Wandmitte der Nordwand, zwischen zwei Fensteröffnungen, fanden sich unter der Verkleidung Spuren einer starken Beschädigung mit teils angekohlte Balken, was als Spuren einer ursprünglichen Herdstelle in diesem Bereich gedeutet wurde.¹⁶⁰ In diesem Bereich fand sich zudem ein



26 Beim Abbau kamen im Hauptgeschoss, im östlichen Teil der Nordwand Spuren von zwei ehemaligen Wandeinbauten zum Vorschein. Hauptgeschoss, Neben dem später eingebrachten Fenster in der Nordwand fand sich in der Ostwand noch ein bauzeitliches Lukenfenster Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54235).

nachträglich mit Bollensteinen und Kalkmörtel zugesetzter horizontaler Wandschlitz in der Nordwand, eine Balkenlage oberhalb des Bodens im Hauptgeschoss sowie zwei zugesetzte Balkenlöcher mit einem Abstand von 1,25 Metern in der Balkenlage oberhalb des Schlitzes, die als Unterbau einer Herdstelle interpretiert wurden.¹⁶¹ Für diese Deutung spricht auch die stark verrusste Öffnung, die sich an der Nordwand zwei Balkenlagen oberhalb der Decke befand, und die als Rauchabzug zu identifizieren ist.¹⁶² Im Giebelbereich oberhalb der Küche waren ursprünglich zwei Balken eingebracht, deren Funktion unklar ist. Vermutet wird entweder eine aussteifende Funktion oder eine Nutzung zur Vorrathaltung/Räucherung.¹⁶³ Der Baubefund deutet zudem an, dass zu beiden Seiten der Herdstelle kleine Kammern eingebracht waren, von denen die östliche zu einem späteren Zeitpunkt vergrößert wurde. Erst nach Verlegen der Rauchküche an die Innenwand konnte die Einteilung in drei Räume vorgenommen werden – zuvor war der Nordteil des Hauses über zwei Geschosse offen.

Der Zugang zum Obergeschoss erfolgte über eine innenliegende Treppe, die neben dem Haupteingang lag. Die Erschließung der Zimmer im Obergeschoss erfolgte spätestens ab 1900 analog zu der Raumaufteilung im Hauptgeschoss über einen Quergang, dessen westlicher Teil im 20. Jahrhundert als Küchenraum abgetrennt worden war. Auch die Raumaufteilung entsprach derjenigen im darunterliegenden Geschoss, mit drei Räumen auf der Nordseite und zwei auf der Südseite, wobei der südöstliche Raum oberhalb der Stube im 20. Jahrhundert in zwei getrennte Kammern unterteilt worden war.

Auf eine Veränderung der Wohngewohnheiten in der Neuzeit deutet hin, dass im westlichen Bereich des Raumes oberhalb der Stube die Deckenbohlen zu einem späteren Zeitpunkt für eine grössere Raumhöhe entfernt wurden.¹⁶⁴ In den Räumen im Obergeschoss und auch im Dachgeschoss fanden sich verschiedene Tapetenlagen des 19. und 20. Jahrhunderts. Ein Ausgang führte von dem Gang auf das Obergeschoss der östlichen Laube, die in einen schmalen Gang und zwei Räume geteilt worden war. Eine schmale Treppe an der Nordwand des Ganges, neben der Treppe aus dem Hauptgeschoss führte in das Dachgeschoss. Der Südteil des Dachgeschosses war ausgebaut und mit einer tapezierten Leichtbauwand unterteilt.

Der Verlauf der Treppe in Richtung Westen war erst nach Aufgabe der Rauchküche und dem Einziehen einer Geschossebene im Nordteil des Hauses möglich, da sie gegen den offenen Raum der Rauchküche läuft.¹⁶⁵ Fraglich ist daher die Erschließung des Obergeschosses im Spätmittelalter. Aus der Erbauungszeit stammen drei Türöffnungen im östlichen Teil des Obergeschosses, die auf eine Kammer oberhalb der Ostkammer, den Raum oberhalb der Stube und auf die östliche Laube führten. In die originalen Türgewände waren die Binnenwände eingenetet.¹⁶⁶ Merkwürdig erscheint der Zugang zum Obergeschoss der östlichen Laube, da im Obergeschoss beider Lauben keine Spuren einer ursprünglichen Bodenebene nachgewiesen werden konnten.¹⁶⁷ Die Türöffnung könnte somit als Hocheingang gedient haben, über den die Räume im Obergeschoss mittels einer mobilen Leiter erschlossen werden konnten.¹⁶⁸ Diese Leiter hätte jedoch den Haupteingang



27 Neben dem Zugang zur Nebenstube befand sich ein zugesetzter, älterer Eingang. In der Westwand, neben der Ofenbank befand sich ein Loch, an dem Harnstoffe festgestellt wurden. Vermutlich lag in dem Raum zeitweise eine pflegebedürftige Person. Dia: Georg Sidler, Juli 1995 (FLM BalFot 54240).

verstellt, so dass die Frage bleibt, ob nicht doch ein kleines Podest vor der Türöffnung vorhanden war, die Bodenlage oberhalb der Laube schon bestand oder die Öffnung lediglich für das einfachere Hochziehen von Waren in die Obergeschossräume genutzt wurde. An der Binnenwand hatten sich keine Spuren einer früheren Treppenerschliessung erhalten.

Zur Erbauungszeit wurde die offene Rauchküche üblicherweise zum Kochen und Essen genutzt, die Stube für Festlichkeiten, die Kammern zum Schlafen¹⁶⁹. Gebräuchlich war auch, dass Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach stattfanden.¹⁷⁰ Falls der Erbauer im Handel tätig war, wäre eine Nutzung der Räume im Obergeschoss für die Lagerung von Waren möglich, als Erschliessung würde eine Leiter genügen. Möglich ist eine spätere Umnutzung zu Wohnzwecken, die dann die Einbringung einer Treppe erforderte. Erstaunlich ist jedoch, dass die Treppe keine baulichen Spuren hinterliess und somit erst die Treppenlösung des 19. Jahrhunderts sicher zu belegen ist.

Würdigung

Bei dem 1336 errichteten Haus aus Schwyz SZ handelt es sich um einen der wenigen erhaltenen für die Zentralschweiz charakteristischen spätmittelalterlichen Wohnhaustypus.¹⁷¹ Üblich für den Bautyp ist die Ausrichtung der Hauptfassade nach Süden,¹⁷² ein auf einem massiven Sockelgeschoss liegender zweigeschossiger Blockbau, die Konstruktionsweise mit unregelmässigen Binnenwandvorstössen und sichtbaren Boden- und Deckenbohlen, die Erschliessung quer zum First, die Unterteilung des Hauses in ein Vorder- und Hinterhaus, mit zwei

unterschiedlich grossen Räumen im Südteil (Stube und Nebenstube), einer offenen Rauchküche im Nordteil und einem flachen Neigungswinkel des Daches, dem sog. «Tätschdach». Auch die schlanke Dimensionierung der Kantholzbalken von 10 bis 12 Zentimetern Breite ist für den Zeitraum üblich.¹⁷³

In unmittelbarer Nähe des ehemaligen Standorts haben sich zwei weitere spätmittelalterliche Bauten erhalten, die zahlreiche Gemeinsamkeiten mit dem Haus aus Schwyz SZ aufweisen. Ungefähr 250 Meter nordwestlich steht das Wohnhaus Salachstrasse 34 mit dem dendrochronologisch ermittelten Baujahr 1303/1304,¹⁷⁴ etwa zwei Kilometer nordöstlich das Haus «Bethlehem», das 1287d errichtet wurde.¹⁷⁵ Unweit des Hauses «Bethlehem», im Dorfbachquartier von Schwyz, hatte sich eine ganze Gruppe weiterer Häuser aus der Zeit zwischen 1280 und 1350 erhalten.¹⁷⁶ Es zeichnet sich somit ab, dass das Wohnhaus aus Schwyz im Zuge eines regionalen «Baubooms» im frühen 14. Jahrhundert entstand.

Die Verwendung von Weisstannen- und Fichtenholz (Rottanne) als Baumaterial findet sich auch bei dem Haus in der Salachstrasse, übereinstimmend ist auch die Verlegerichtung der Bodenbohlen in Nord-Süd-Richtung.¹⁷⁷ Ungewöhnlich ist die Verwendung von Nussbaumholz für die Mauer Schwelle,¹⁷⁸ üblich ist Nadelholz.¹⁷⁹ Das Auflager des Blockbaus auf einem «Balkenrost» konnte bislang nur bei dem Haus aus Schwyz SZ, dem 1287 errichteten Haus «Bethlehem» in Schwyz¹⁸⁰ und dem spätmittelalterlichen Köplihaus in Seewen SZ¹⁸¹ nachgewiesen werden. Bedeutend ist der erstmals erfolgte sichere Beleg für



28 An der Südwand fanden sich im Sockelgeschoss Reste eines Pietra-Rasa-Putzes mit Kellenstrich. Dabei wurde der Fugenmörtel über die Steinköpfe hinaus verstrichen und mit einer Kelle Linien in den feuchten Mörtel gezogen, die Quadermauerwerk imitieren. Dia: Georg Sidler, April 1996 (FLM BalFot 54349).

→ 29 Der Rückbau des Hauses machte verschiedene Baubefunde erst sichtbar. Die bauzeitlichen Holzbalken waren über einem schwarzen Russanstrich weiss gekalkt. Im Obergeschoss fanden sich im Ostteil drei bauzeitliche Türöffnungen in eine Kammer oberhalb der Stube, eine Kammer in der Nordostecke und zur Laube, Dia: Georg Sidler, Nov. 1995 (FLM BalFot 55022).

die bereits zur Bauzeit 1336 erfolgte Errichtung von je einer Laube zu beiden Seiten des Kernbaus.¹⁸² Bistlang einzigartig ist der Nachweis eines Aborts als Teil der ursprünglichen Planung bei diesem Haustypus,¹⁸³ wobei eigene Toilettenanlagen allgemein zu dem Prozess der Privatisierung im Wohnen des Spätmittelalters gehören.¹⁸⁴ Erstmals konnte ein mittelalterlicher Rauchabzug in der Nordwand des Hauses nachgewiesen werden¹⁸⁵.

Eindrucksvoll ist der grosse Anteil an erhaltener originaler Bausubstanz aus dem 14. und frühen 15. Jahrhundert mit Lukenfenstern, Türgewänden, Pietra-Rasa-Putz und Mörtelstrich. Da die massgebliche bauliche Veränderung des Wohnhauses aus Schwyz SZ bereits um 1400 erfolgte und in den nachfolgenden Jahrhunderten nur wenige Eingriffe in die Bausubstanz vorgenommen wurden, kann dem Haus eine besondere Aussagekraft hinsichtlich der Rekonstruktion von Wohnen im Spätmittelalter zugestanden werden. Das Wohnhaus aus Schwyz SZ zeigt deutlich, dass sich im Spätmittelalter nicht nur die städtische Oberschicht an den Vorbildern des adligen Wohnungsbaus orientierte.¹⁸⁶

Translozierung

Ausgangslage

Im Februar 1992 wurde eine Teilung der 1492 Quadratmeter grossen Grundstückspartzeile des Hauses von Schwyz SZ erwogen. Der Vorschlag des Vermessungsingenieurs Dipl.-Ing.

Urs Engel (Brunnen) sah eine hälftige Teilung vor, bei der die Ostlaube des Bestandsbaus über die neue Parzellengrenze hinausgeragt hätte,¹⁸⁷ demnach war ein Abbruch des bereits nicht mehr bewohnten Bestandsbaus vorgesehen. Von dem Eigentümer wurde wegen der Frage einer möglichen neuen Überbauung mit dem Architekten Alois Mettler Kontakt aufgenommen, der feststellte, dass das Haus im kantonalen Inventar geschützter Objekte, Inv.-Nr. 01.168 aufgelistet ist.¹⁸⁸ Daher wurde im April 1992 Kontakt mit Markus Bamert von der Kantonalen Denkmalpflege aufgenommen und sogleich die Frage der Eignung für Ballenberg diskutiert.¹⁸⁹ Nach internen Abklärungen in der Denkmalpflege und der Einverständniserklärung der Eigentümer folgte im Juni 1993 eine Besichtigung mit Edwin Huwyler, dem wissenschaftlichen Leiter des FLM Ballenberg. Am 14. Juni 1995 wurde der Standort im Freilichtmuseum bestimmt und am 10. April 1996 mit den Aushubarbeiten begonnen. Die Translozierung wurde verantwortet, da eine Sanierung vor Ort zu Wohnzwecken zu viele Kompromisse und Eingriffe in die Originalsubstanz verlangt hätte, die Holzbauteile aber in einem für eine Versetzung guten Zustand waren.¹⁹⁰ Das Gebäude wurde trotz der Versetzung nicht aus dem kantonalen Inventar geschützter Objekte entlassen.¹⁹¹

Vor der Translozierung wurde eine Bauaufnahme im Massstab 1:50 erstellt und ein Raumbuch mit Fotodokumentation angefertigt. Sämtliche Bauteile wurden vor dem Abbau mittels aufgenagelter Leichtmetallbändern durchnummeriert. Während des Abbaus wurden weitere Untersuchungen an dem Sockelmauerwerk vorgenommen. Der Transport der Bauhölzer



erfolgte über einen Zwischenlagerplatz in Seewen SZ, wo eine Restaurierung der Bauteile und ein probeweiser Teilaufbau durchgeführt wurde. Am 2. Mai 1997 konnte das Haus im FLM Ballenberg eingeweiht werden.¹⁹² Das Freilichtmuseum erhielt mit dem Bau das erste Objekt aus dem Kanton Schwyz und zugleich das älteste Gebäude des Museums.¹⁹³

Geländekammer und neuer Kontext

Das Haus aus Schwyz SZ wurde in der Geländekammer Zentralschweiz aufgebaut. Die Nord-Süd-Richtung des Hauses wurde weitgehend beibehalten, das Haus nur um wenige Grad gedreht. Im Unterschied zum ursprünglichen Standort befindet sich das Haus auf dem Museumsgelände in leichter Hanglage. Die Erschliessung erfolgt über eine etwas erhöht gelegene unbefestigte Strasse, die im Norden am Hauses vorbeiführt und von der ein Pfad zu der Westseite des Hauses abzweigt. Westlich des Hauses befindet sich ein grosser frühneuzeitlicher Scheunenbau aus Meggen LU, der von demselben Pfad aus erschlossen wird. Von dem Haus durch ein Wäldchen getrennt befindet sich östlich des Hauses ein um 1780 datierender Heustall aus Camp (Vals) GR. Auf der dem Haus gegenüberliegenden Seite der Strasse liegt ein Bauernhaus aus Escholzmatt LU, das in das 18./19. Jahrhundert datiert.

An der Nordseite steht der Hang etwas an das Sockelgeschoss an, der Boden unter der Westlaube liegt ca. 0,7 Meter tiefer. Unter der Laube wurde der Boden eingeebnet. Auf der Westseite führt ein leicht abschüssiger Pfad mit einer Trittstufe am Haus vorbei. Der Bereich auf der Nordseite des Hauses ist auf

einer Breite von 1,5 Metern mit stehenden und liegenden Flusskieseln gepflastert. Im Vergleich zu der Befundsituation wurde die Pflasterung auf der Nordseite in weniger als der Hälfte der ursprünglichen Breite rekonstruiert. Gleich dem Befund ist die Pflasterung an der Ostseite im Bereich der Treppe unter der Laube fortgeführt. Unter der Treppe sind zwei translozierte Trittsteine eingebracht. Auf der Südseite wurde die ursprünglich vorhandene Vorplatzbefestigung nicht umgesetzt, sondern ein Kiesweg angelegt. Davor, an der Stelle des Gemüsegartens aus dem 19./20. Jahrhundert, wurde 2019 gemäss Dominik Flammer ein mittelalterlichen Musgarten angelegt. Das abschüssige Gelände wurde mittels einer neuen Trockenmauer auf 4-8% Steigung reduziert, für den Garten wurden eine 40 Zentimeter starke Humusschicht aufgebracht.¹⁹⁴ Eine geplante Bepflanzung mit Eiben an der Nordseite des Hauses wurde nicht umgesetzt.¹⁹⁵

Veränderung Klima und Lage

In Hinter-Ibach, am ursprünglichen Standort des Wohnhauses aus Schwyz SZ liegen die Temperaturen im Jahresverlauf zwischen durchschnittlich 0 und 24 Grad Celsius. Die Niederschlagsmenge liegt bei durchschnittlich 2342 Millimetern Niederschlag im Jahr. Die vorherrschende Windrichtung ist von Südsüdost entlang des Flusses Muota.¹⁹⁶ Auf dem Ballenberg herrschen hingegen Ostwinde vor, die sich im Taleinschnitt verwirbeln. Die Temperaturen auf dem Museumsgelände sind etwas niedriger als am ursprünglichen Standort, sie liegen durchschnittlich zwischen -2 und 22 Grad Celsius. Die Niederschlagsmenge von 1221 Millimetern im Jahr ist am neuen



30 Im Freilichtmuseum wurde das Haus in einen Bauzustand «um 1400» rückgebaut. Die im 19. Jahrhundert in die Nordfassade eingebrachten Öffnungen wurden wieder geschlossen. Schindelschirm und Verbretterung wurden entfernt und die Balken sichtbar gelassen (FLM digKat).

Standort um fast die Hälfte niedriger. Das Wohnhaus aus Schwyz SZ steht auf dem Ballenberg gut 180 Meter höher in deutlich hügeligerem Terrain. Insgesamt ist der neue Standort vergleichsweise kälter und trockener – zu berücksichtigen sind allerdings die teils gewaltigen Schneelasten am neuen Standort. Eine grosse Veränderung ergibt sich hinsichtlich der Wetterseite, die auf dem Ballenberg im Norden ist.

Das Museumsgebäude

Architektur

Das Wohnhaus von Schwyz SZ wurde im Freilichtmuseum Ballenberg auf den Bauzustand um 1400 rückgeführt. Diesem Zeitschnitt entspricht das Sockelgeschoss, das zwei Generationen nach der Erbauung neu aufgemauert, bzw. erhöht wurde. Mit den dendrochronologisch in das 14. Jahrhundert datierenden Balken, den Bohlen im Südteil, Türgewänden und Lukenfenstern hatte sich aus dieser Zeitschicht vergleichsweise viel originale Bausubstanz erhalten. Der Rückbau führte aber auch zu Bedenken hinsichtlich der zu rekonstruierenden Bauteile, so wurde etwa im Verlauf des Wiederaufbaus trotz der Baubefunde daran gezweifelt, dass die Feuerstelle jemals an der Aussenwand lag.¹⁹⁷

Die im 19./20. Jahrhundert aufgebrachten Schindeln und Bretter wurden von den Fassaden entfernt und die Blockbaukonstruktion sichtbar belassen. Die Fenster auf der Nordseite wurden verschlossen und Fensteröffnungen auf der Südseite

in ihrer Grösse reduziert. Balkenvorstösse, die wahrscheinlich bei der Anbringung der Fassadenverkleidungen gekürzt worden waren,¹⁹⁸ wurden von Benno Furrer nach dem Vorbild noch erhaltener Balkenköpfe im Hausinneren neu gestaltet.¹⁹⁹ Die Bretter der Laubenverschalung wurden teilweise wiederverwendet, auch wenn es sich um spätere Auswechslungen gehandelt hatte.²⁰⁰ In der Westlaube wurden die abgesägten Überreste von originalen Tragbalken durch neue Hölzer ersetzt und die Laube im mittelalterlichen Bauzustand rekonstruiert.²⁰¹ Alle aus dem 20. Jahrhundert stammenden Balken wurden nicht transloziert und stattdessen durch neue Hölzer aus Fichte ersetzt. Auch die nicht erhaltenen Bodendielen auf der Nordseite wurden neu gefertigt. Vollständig erneuert wurde die Dachhaut, wobei die vorgefundene schwere Ziegleindeckung durch Brettschindeln aus Rottannenholz ersetzt wurde.²⁰²

Um den Bauzustand von 1400 zu rekonstruieren, wurden das Wandtäfer in der Stube und der Kachelofen aus dem 18. Jahrhundert nicht transloziert.²⁰³ Grosse Teile der Wand zwischen Stube und Nebenstube und zum Gang wurden ergänzt, der Abort, die Trennwand des Aborts und die linke Türöffnung zur Westlaube rekonstruiert und spätere Türöffnungen wurden zugesetzt. Als Zugang zur Nebenstube wurde die jüngere Türöffnung mit einer neuen, höheren Türschwelle und einem neuen Türblatt versehen. Im gesamten Haus wurden neue, schlicht gestaltete Türblätter mit einfachem Holzgriff eingebracht. Diese einfache Gestaltung ist aufgrund fehlender erhaltener Türblätter durchaus gelungen, auch wenn sie eher



31 Später abgesägte Balkenköpfe wurden im Museumsbau rekonstruiert. Spätere Einbauten wurden entfernt. Fehlende und stark beschädigte Balken wurden ersetzt. In der Nordwestecke wurde analog zur Nordostecke eine Kammer rekonstruiert (FLM digKat).

das heutige als das spätmittelalterliche Formempfinden abbildet. Beide Treppen sind Nachbildungen, die Laufrichtung der Treppe von Hauptgeschoss in Obergeschoss wurde gedreht. Die Innentreppe wurde als Blocktreppe mit Untertritt gearbeitet. Der Dachraum ist für Besucher nicht zugänglich.

Die grössten Eingriffe fanden auf der Nordseite des Hauses statt, wo spätere Einbauten entfernt wurden, um die mittelalterliche Rauchküche mit Herdstelle und Nebenkammern zu rekonstruieren. Die Rekonstruktion der Herdstelle im Hauptgeschoss erfolgte durch Franz Wadsack, der sich an zwei offenen Feuerstellen, einer aus Älvdalsbodarna, Schweden (Sennerei aus Älvdalen, 1659, FLM Skansen, Stockholm)²⁰⁴ und einer aus der Provence²⁰⁵ orientierte. Im Unterschied zu diesen wurde – aufgrund des Baubefunds – die Einfassung der Herdstelle nicht mit Steinen, sondern mit einem Holzrahmen aus Eiche (14/12) ausgeführt. Eine vergleichbare Konstruktionsweise fand sich als Feuerstelle einer Schmiedeeesse aus dem 13. Jahrhundert unter der Basler Barfüsserkirche.²⁰⁶ Zum Schutz der Aussenwand vor dem offenen Feuer wurden auf der Rückseite der Feuerstelle Steinplatten angebracht, die nicht nachgewiesen werden konnten jedoch kann der Befund, dass die Nordwand erst ab 60 Zentimeter Höhe verglost, darunter «morsch und zerfressen»²⁰⁷ war, im Sinne eines solchen Schutzes interpretiert werden.

Beim Aufbau des Blockbaus wurde darauf geachtet, die beim Ursprungsbaus ermittelte Abdichtung zwischen den Balken durch Einlegen von Moos wiedereinzubringen, zu diesem

Zweck wurde frisches Moos in von Schulklassen gesammelt.²⁰⁸ Der Dachstuhl wurde mit der Erhöhung um 1520 wiederaufgebaut, da auch die Dachsparren aus dieser Zeit stammen.²⁰⁹

Die im Sockelgeschoss eingemauerten fünf historischen Fenster wurden mit der umgebenden Wand «en bloc» ausgebaut und wieder eingebaut.²¹⁰ Jeweils eine nicht dokumentierte Fensteröffnung wurden an der Stelle späterer, grösserer Fensteröffnungen in der Nord- und der Südseite des Sockelgeschosses eingebracht. Auf der Südseite wurden das Fenster links neben der Türe verkleinert und das Fenster unter der Ostlaube zugemauert, die Schartenöffnung wurde hingegen mit einem ca. 120/150 Zentimeter grossen umgebenden Wandstück transloziert.²¹¹ Dabei handelt es sich um die Zusammensetzung der späteren grösseren Öffnung. Die Baufugen sind jedoch nicht ablesbar.

Die originalen Flusskiesel der Mauer wurden nach dem Abbruch nach Ballenberg transportiert und dort zum Aufmauern des Sockelgeschosses zweitverwendet.²¹² Lediglich 10 Prozent des Mauerwerks wurden mit «Baustein», einem dunkelgrauen Kieselkalk und Aare-Granit aus Reusstal ersetzt.²¹³ Auch für die Pflasterung vor dem Haus wurde das originale Material wiederverwendet und die originale Verlegeart anhand von Fotoaufnahmen nachvollzogen.²¹⁴ Die ursprünglich vorhandene Absenkung der Sockelmauer nach Südosten wurde beim Wiederaufbau nicht rekonstruiert. Der Versprung zwischen der Sockelmauer unter der Ostlaube und dem Kernbau ist angedeutet, wurde jedoch etwas zurückgenommen.

Die Rekonstruktion des hochwertigen Pietra-Rasa-Verputzes wurde erwogen, aber zugunsten eines deckenden, flächigen Kalkmörtels mit Weisszement verworfen.²¹⁵ Zu gross waren die Bedenken eine lediglich an einer Stelle von etwa einem Quadratmeter dokumentierte, hochwertige Putzart am gesamten Sockelgeschoss anzubringen, verstärkt durch zusätzliche Zweifel an der Ästhetik («Schokoladen-Tafeln» mit den Strichen begeistern teilweise nicht).²¹⁶ Aus dem südlichen Raum im Sockelgeschoss wurde der einfache spätmittelalterliche Kalkputz in einer Fläche von 197 x 138 Zentimetern abgelöst und transloziert²¹⁷, die Putzschicht wurde vor dem ursprünglichen Anbringungsort vorgehängt. In die Räume im Sockelgeschoss wurde ein Mörtelstrich eingebracht, der mit seiner unregelmässigen Struktur den ursprünglich vorhandenen mittelalterlichen Mörtelstrich nachahmt, jedoch aufgrund von Bedenken wegen der Haltbarkeit bei Museumsbeanspruchung mit Zement versetzt wurde.²¹⁸ Die aus dem 20. Jahrhundert stammende Trennwand im Nordteil des Sockelgeschosses wurde nicht transloziert, aufgrund der fehlenden Spuren am Bau wurde auch keine mittelalterliche Trennwand rekonstruiert. So ergibt sich die Situation eines grossen ungeteilten Raumes im Sockelgeschoss, der von zwei Seiten aus erschlossen werden kann.

Die Rekonstruktion der Befensterung der Südfassade muss hypothetisch bleiben, lediglich die Fenster des 18. Jahrhunderts liessen sich aus dem Baubefund rekonstruieren. Für die Fenstergrösse wurden erhaltene, original spätmittelalterliche Fensteröffnungen aus Schwyz, Haus «Bethlehem», Steinen, Schwyzerstrasse 9 und Morschach, Haus «Tannen», herangezogen.²¹⁹ Die Fenster wiesen eine lichte Öffnungsbreite zwischen 52 und 95 Zentimetern und eine Pfostenhöhe zwischen 56 und 72 Zentimetern auf. Im Obergeschoss wurde ein Doppelfenster mit je 45 Zentimetern lichter Breite und 64 Zentimetern Höhe, im Hauptgeschoss mit einer Höhe von 70 Zentimetern und Breiten zwischen 60 und 55 Zentimetern umgesetzt. Zumindest die Höhe der Fensteröffnungen von 70 Zentimetern liess sich aus dem Baubefund schliessen, da sich in der Nebenstube zwei originale Fensterpfosten erhalten hatten.²²⁰ Die Pfosten waren mit einer Nut-Kamm-Verbindung mit dem Blockbau verzapft, wodurch eine spätere Einbringung konstruktiv nicht möglich ist.²²¹ Für den Stubenraum wurde ein Fensterband rekonstruiert, für die Nebenstube ein Doppelfenster, ein solches auch im Obergeschoss über der Stube. Über der Nebenstube wurde ein Lukenfenster rekonstruiert.

Dem Entscheid die Fensteröffnungen zu verglasen gingen Diskussionen und Muster voraus. In spätmittelalterlichen Innenraumdarstellungen zeigt sich, dass die Fenster oft nur in Teilen verglast oder bespannt waren, gleichsam einem Oberlicht, der grössere Teil des Fensters offen und mit Holzläden geschlossen werden konnte. Für das Haus Schwyz SZ wurde eine Bespannung der Fenster mit Schweinsblasen, Pergament

oder geöltes, bzw. gewachstes Tuch vorgeschlagen.²²² Eine solche Rekonstruktion wurde jedoch aus musealen Gesichtspunkten verworfen.

Die Nordfassade wurde bis auf den Rauchabzug wieder geschlossen, die später eingebrachten zugesetzten Fensteröffnungen setzen sich aufgrund des neueren und sägerauhen Materials deutlich von der originalen Bausubstanz ab. Die rundliche Aussparung in der Verbretterung vor dem Treppenaufgang in der Ostlaube wurde nicht übernommen, die neuen Bretter schliessen gerade ab. Das aus Flusskiesel gemauerte Sockelgeschoss wurde flächig weiss verputzt, die zwei Fensteröffnungen im Sockelgeschoss der Nordseite wurden verkleinert, jedoch nicht als Scharten, sondern annähernd quadratisch gemauert. Der Blockbau wurde von der Mauerkante bis zu 22 Zentimeter zurückversetzt. Das Anbringen eines Schindelschirms wurde erwogen (vorhanden waren Schindeln 12-15/30 Zentimetern), dies aber mehr zum Schutz der Fassade und um die relativ stark geflickte Oberfläche etwas zu beruhigen,²²³ jedoch wurde zugunsten der Rekonstruktion um 1400 gegen eine Verschindelung entschieden.²²⁴

An der Ostfassade fanden nur wenige Änderungen statt. Das Fenster in dem Raum in der Laube wurde zugesetzt, die Verglasung und Verbretterung aus der Öffnung der Laube entfernt und die Bretter in der Öffnung unter der Traufkante entfernt. Das Mauerreststück im nördlichen Teil der Ostfassade wurde nicht übernommen, der Holzpfosten, auf dem das Treppenaufgänger ankommt wurde stattdessen auf ein Punktfundament gesetzt. Die Treppe wurde erneuert. Auf der Westseite wurde im Sockelgeschoss lediglich das Wandfeld im Norden und auch nur im Sockelgeschoss aufgemauert. Die ursprüngliche Ausfachung mit Flusskiesel in der Wand darüber wurde nicht wieder eingebracht. Der Bereich unter der Laube ist im Museum offen, lediglich ein Eckständer wurde an der Südwestecke ergänzt. Auch das ursprünglich vorhandene Wandstück aus Flusskiesel auf der Südseite der Laube, das im 20. Jahrhundert mit einer Betonmauer erhöht wurde, wurde weder als Mauerbank, noch in einer höheren, rekonstruierten Version aufgebaut. Der Westeingang in den Nordraum im Sockelgeschoss wurde aufgrund von «Abdrücken an der Unterkante der Mauerschwelle» als schmale Holztüre mit Holzgewände rekonstruiert.²²⁵ Zapfenlöcher im translozierten Schwellbalken zeugen noch von den späteren Umbauten. Die Laube wurde im Hauptgeschoss mit neuen Brettern versehen, dabei wurde der nördliche Bereich der Laube vollständig verbrettert und der südliche Teil nur im Brüstungsbereich. Die schmale Öffnung unter dem Traufsims blieb bestehen. Unter dem Abort in der Nordwestecke steht anstelle einer Sickergrube eine hölzerne Wanne.

Auf eine Möblierung wurde verzichtet, da keine Nachbildungen gewünscht waren und Originale aus der Zeit um 1400 rar

sind.²²⁶ Der Kachelofen von 1777 wurde in das Depot der Denkmalpflege geliefert,²²⁷ einzig die Kachel mit der Jahreszahl wurde an das Freilichtmuseum abgegeben.²²⁸ Einige spätere Zutaten wurden dennoch mit dem Haus übernommen, so etwa die Flösserhaken, die unter der Traufe an der Ostseite des Hauses angebracht wurden und das Figürchen der Einsiedler Madonna, das vermutlich in Zuge der Neugestaltung der Stube um 1777, in die Wand gelegt wurde und als «äusserst bemerkenswerter Fund» im Haus verblieb,²²⁹ bis es 2011 gestohlen wurde.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Das Ausstellungskonzept legte fest, dass keine Wohnatmosphäre hergestellt werden sollte, sondern das Raumgefühl und die Lichtverhältnisse erlebbar gemacht werden sollten.²³⁰ Ziel war es zudem ein «analytisches Interesse für die Baugeschichte des typischen Innerschweizer Bauernhauses zu wecken».²³¹ Aus der konzeptionierten «eher düstere[n] Atmosphäre»²³² sollten ausgestellte Objekte durch Lichtkegel gezielt hervorgehoben werden.

Im Sockelgeschoss wurde ein Ausstellungsraum mit Vitrinen und Texttafeln eingerichtet, in dem Baualterspläne und Fundstücke gezeigt werden. Die Präsentation der Fundstücke nach rein gestalterischen Gesichtspunkten und ohne weitere Angaben zu Objekt, Fundort und Datierung erfolgte durch die Künstlerin Ursula Stalder.²³³ Im nördlichen Raum sind die

Vitrinen U-förmig angeordnet. Sie verstellen dadurch den Zugang auf der Westseite. In dem Raum unter der Ostlaube sind zwei Vitrinen an der Aussenwand, der Ostwand angeordnet. Der Raum im südlichen Teil des Sockelgeschosses ist heute bis auf die vorgehängte, translozierte Putzschicht leer.

Die Ausstellung in Hauptgeschoss und Obergeschoss widmet sich dem «Wandel der Wohnkultur seit dem Spätmittelalter»,²³⁴ anhand der Stichworte Feuer und Herd, Luft- und Lichtöffnungen, Wandverkleidungen und Veränderungen der Raumstruktur.²³⁵ Die originalen Bodenbohlen im Südteil des Hauses wurden freigelegt, aufgrund des Zustands werden die Besucher auf einem Steg durch die Räume geführt. Zur Erläuterung wurden Fotokonsolen eingebracht. In 25 x 25 x 85 Zentimeter grossen Holzkonsolen werden Texte und Fotos präsentiert, die den jeweiligen Raum vor dem Abbau zeigen. Hinweise auf Besonderheiten des Hauses werden dem Besucher mittels Umrahmungen mit einem Kreidestift gezeigt. Im Obergeschoss werden die aufgefundenen Tapeten nebeneinander gezeigt, insgesamt wurden 25 verschiedene Muster neben- und übereinander gefunden.²³⁶

Der Museumsbau fokussiert somit auf den Bau und zeigt im Kern die Baukonstruktion und den Aufbau eines spätmittelalterlichen Gebäudes aus Schwyz, an dem noch Spuren von späteren Einbauten und Veränderungen zeugen.



32 Die Ausstellung im südlichen Kellerraum zeigte Funde aus dem Wohnhaus aus Schwyz SZ arrangiert von der Künstlerin Ursula Stalder. Foto, 2009 (FLM digKat).

- 1 STASZ, NA.LXX.012.05.57. – FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
– Kaufvertrag von 1960 (FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6)).
- 2 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
- 3 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
- 4 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 181.
- 5 Peyer 1972, S. 174.
- 6 Kdm SZ, S. 436. – vgl. Peyer 1972, S. 170, 177-180, 190-193.
- 7 Maissen 2010, S. 28.
- 8 Röllin 1969, S. 101-102. – Furrer 1994, S. 28.
- 9 Maissen 2010, S. 28. – Röllin 1969, S. 101-102.
- 10 Maissen 2010, S. 28.
- 11 Maissen 2010, S. 29. – Furrer 1994, S. 30.
- 12 Maissen 2010, S. 29.
- 13 Maissen 2010, S. 24-27.
- 14 Maissen 2010, S. 28.
- 15 Schwyz SZ: Acherhofstr. 15 (1304/05d), Dorfbachstr. 8 (1208d), Gütschweg 11 (1311d), Gütschweg 19 (1308d), Gütschweg 3 (1350d), Dorfbachstr. 23 (1287/88d), Tschalun 12,13 (um 1300). – ProSpect 2019. – Gollnick 2014/15. – Gollnick 2015. – Gollnick 2016. – Marinowitz 2016. – Salachstr. 34, Ibach SZ. – Gollnick/Gantner/Frey 2016, S. 2. – Rickenbachstr. 127 (1325/26d). – Gollnick 2017. – Gollnick; Rösch 2018.
- 16 Stehlin; Thommen 1926, S. 50.
- 17 Kdm SZ, S. 449.
- 18 1365: «ze ybach in uns(erm) Lendt vor der brug» (STASZ, HA.II.188).
- 19 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 180.
- 20 Doerfel 2007, S. 16.
- 21 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 180. – Merian, Matthäus: Prospect des Hautb Fleckens Schweytz, in: Topographia Helveticae Frankfurt am Main 1642.
- 22 Kdm SZ, S. 448.
- 23 Kothing 1850, S. 217.
- 24 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 180. – Gewerbe im Kanton Bern (FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6)).
- 25 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 182, Abb. 3, 4.
- 26 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 5.
- 27 Descœudres; Wadsack 1995, S. 7. – Descœudres; Wadsack 1996b, S. 5. – STASZ, NA.LXX.012.06.34.
- 28 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 180.
- 29 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 180, 222.
- 30 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 216.
- 31 FLM AltA Nr. 3503 (1955). – FLM BalFot Nr. 55020 (1985). – FLM BalFot 55007. – FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (3), Foto 1/12; 1/13.
- 32 Furrer 2000, S. 104. – FLM BalFot Nr. 55018.
- 33 Furrer 2000, S. 104.
- 34 FLM, BalFot 55006 – FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (3); Foto 1/11; 1/10.
- 35 FLM BalFot 55018.
- 36 FLM BalFot 55006.
- 37 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 5. – Descœudres; Wadsack 1996c, S. 182.
- 38 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 5. – Descœudres; Wadsack 1996c, S. 182.
- 39 Furrer 2000, S. 104.
- 40 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 226.
- 41 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 226, 227.
- 42 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 227.
- 43 Furrer 1994, S. 72.
- 44 Furrer 1994, S. 74, 75.
- 45 Furrer 1994, S. 84.
- 46 Descœudres 2007, S. 92.
- 47 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 58, Anhang Plan 2.4.
- 48 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 227.
- 49 Zum Beispiel am 5. Juli 1597: «Uf disen Tag hat man ein Landtsgmeindt angesehen von Suntag uber acht Tag und den Win darvor verbotden by der alten Buss»; Ratsprotokolle Schwyz 1590–1613 (StASZ, HA.III.10, p. 244).
- 50 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 4.
- 51 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 217.
- 52 Schmidt; Dirlmeier 1998, S. 313.
- 53 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 102. – Descœudres; Wadsack 1996c, S. 180.
- 54 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 7.
- 55 Ratsprotokolle 1796, S. 60 (StASZ, HA.III.165).
- 56 Furrer 2000, S. 92.
- 57 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 230.
- 58 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 230.
- 59 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 129, 230.
- 60 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 230.
- 61 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 230.
- 62 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 229.
- 63 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 229.
- 64 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 201-206, S. 222.
- 65 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 201-202.
- 66 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (5).
- 67 Doerfel 2007, S. 16.
- 68 Röhliberger 1991, S. 20, 44.
- 69 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 203.
- 70 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 203.
- 71 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 207.
- 72 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 211.
- 73 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 209.
- 74 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 213.
- 75 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 9. – Descœudres; Wadsack 1996c, S. 227.
- 76 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 217.
- 77 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 214-216.
- 78 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 216.
- 79 Furrer 2000, S. 93.
- 80 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 54.
- 81 Descœudres; Wadsack 1996a, 57.
- 82 Descœudres; Wadsack 1996a, 61.
- 83 Descœudres; Wadsack 1996a, 61.
- 84 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 72. – Furrer 2000, S. 95.
- 85 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 72. – Furrer 2000, S. 95.
- 86 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 183.
- 87 Schmidt; Dirlmeier 1998, S. 309.
- 88 Schmidt; Dirlmeier 1998, S. 309.
- 89 Schmidt; Dirlmeier 1998, S. 240-241.
- 90 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 183.
- 91 Betschart 1995, S. 15.
- 92 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 183.
- 93 STASZ, cod. 10, S. 570 (Kopie in FLM NeuA 154).

- 94 Betschart 1995, S. 17.
95 Betschart 1995, S. 17.
96 1791 und 1794; Furrer 2000, S. 106.
97 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 183.
98 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 184.
99 Furrer 2000, S. 106,
100 Furrer 2000, S. 106.
101 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 181.
102 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 183. – Furrer 2000, S. 106.
103 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 183.
104 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 183. – Furrer 2000, S. 90.
105 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 183.
106 Furrer 2000, S. 91.
107 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 205.
108 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 202.
109 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 3. – Descœudres; Wadsack 1996c, S. 187.
110 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 185.
111 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 186.
112 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 181, 186.
113 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 186.
114 Furrer, 1987.
115 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 4.
116 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 202.
117 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 202.
118 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 52.
119 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
120 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 4.
121 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 3.
122 Descœudres; Wadsack 1996b, Abb. 63.
123 Mehrere Überflutungen sind dokumentiert, etwa 1651 und 1762 (Dettling 1898, S. 54, 95).
124 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 206.
125 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 49.
126 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 185.
127 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 48.
128 «[D]ie beiden originalen Fensterpfosten im ersten OG»; Schreiben von Markus Bamert vom 13. 11. 1996 [FLM NeuArch 143].
129 Descœudres; Wadsack 1996a, Abb. 50.
130 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 47.
131 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 206.
132 FLM BalFot Nr. 55020. – Descœudres; Wadsack 1996a, Abb.5.
133 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 192.
134 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 211.
135 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 108.
136 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 213.
137 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 222.
138 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 222.
139 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2). – Interview mit Karl Reichmuth am 1. Dezember 1994.
140 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 204.
141 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 203.
142 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 3.
143 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 5.
144 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 5.
145 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 6.
146 Huwyler 2012, S. 108. – Descœudres; Wadsack 1996c, S. 194.
147 Marinowitz 2016, S. 299-300.
148 Descœudres; Wadsack 1996a, Abb. 18.
149 Furrer 1988, S. 182-183.
150 Schmidt; Dirlmeier 1998, S. 219.
151 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 195.
152 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 195.
153 Schmidt; Dirlmeier 1998, S. 217.
154 Descœudres; Wadsack 1996a, Abb. 22.
155 Descœudres; Wadsack 1996a, S. 69.
156 Descœudres; Wadsack 1996a, Querschnitt gegen Süden B-B, Abb. 55.
157 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 193, 194.
158 Descœudres; Wadsack 1996a, Abb. 26.
159 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 77.
160 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 77. – Foto: Descœudres; Wadsack 1996a, Abb. 43.
161 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 191, Abb. 10.
162 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 197.
163 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 191.
164 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 197, 198.
165 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 196, 197.
166 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 187.
167 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 200.
168 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 200.
169 Schmidt; Dirlmeier 1998, S. 312.
170 Schmidt; Dirlmeier 1998, S. 313.
171 Furrer 2016, S. 632-635.
172 Furrer 2016, S. 72.
173 Furrer 1988, S. 177.
174 Gollnick;Gantner;Frey 2016, S. 2.
175 Furrer 1994, S. 437.
176 Gollnick 2016; Marinowitz 2016.
177 Gollnick;Gantner;Frey 2016, S. 5.
178 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 230.
179 Furrer 1994, S. 124.
180 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 220.
181 Gollnick; Michel 2005, S. 104.
182 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 220.
183 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 220
184 Schmidt; Dirlmeier 1998, S. 312.
185 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 221.
186 Schmidt; Dirlmeier 1998, S. 225.
187 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
188 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
189 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
190 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
191 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
192 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
193 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (4).
194 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (5).
195 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (5).

- 196 Sämtliche Angaben zu Klima sind der Plattform meteoblue.com entnommen [27.02.2020].
- 197 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
- 198 Descœudres; Wadsack 1996c, S. 185.
- 199 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
- 200 Descœudres, Georges: Einleitung, in: Wadsack 1997, S. 1.
- 201 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
- 202 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
- 203 Bamert 1997, S. 169.
- 204 Mehr zu dem Gebäude: Janson, Mats: The Summer Farmstead from Älvdalen. In: Skansen Open-air Museum, S. 8. (FLM H 1573.03).
- 205 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (5).
- 206 Rippmann 1987, S. 98.
- 207 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (5); Schreiben von Franz Wadsack, Juli 1996 mit Zeichnungen zur Rekonstruktion der Feuerstelle.
- 208 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
- 209 FLM NeuArch 143, Schreiben von Markus Bamert vom 13. 11. 1996.
- 210 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
- 211 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (1).
- 212 Descœudres, Georges: Einleitung, in: Wadsack 1997, S. 2.
- 213 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (4).
- 214 Descœudres, Georges: Einleitung, in: Wadsack 1997, S. 2.
- 215 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
- 216 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
- 217 Huwyler 2012, S. 109.
- 218 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (4).
- 219 FLM NeuA 154, Schreiben von Benno Furrer vom 9. September 1996.
- 220 FLM NeuA 143, Zeichnung E, Süd aussen vom 22.10.1996.
- 221 FLM NeuA 143, Schreiben von Markus Bamert vom 13. 11. 1996.
- 222 FLM NeuA 143, Schreiben von Markus Bamert vom 13. 11. 1996.
- 223 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
- 224 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
- 225 Descœudres, Georges: Einleitung, in: Wadsack 1997, S. 1.
- 226 Huwyler 2000, S. 99.
- 227 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2); Aktennotiz vom 31.10.1995.
- 228 Die Ofenkachel befindet sich in der Auststellung im Sockelgeschoss.
- 229 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
- 230 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
- 231 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
- 232 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
- 233 Huwyler 2000, S. 100.
- 234 Huwyler 2000, S. 98.
- 235 Huwyler 2000, S. 98, 99.
- 236 Huwyler 2012, S. 109.
- 237 Descœudres; Wadsack 1996b, S. 7.
- 238 Furrer 1994, S. 50.
- 239 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (5).
- 240 Marinowitz 2016, S. 299-300.
- 241 Furrer 1994, S. 113.
- 242 Röllin 1969, S. 88. (Flm, Q 0840).
- 243 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (4).
- 244 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (4).
- 245 FLM, NeuArch 147.
- 246 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (4).
- 247 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6).
- 248 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6); Rechnung Kästli Bauunternehmung Meiringen, 29.10.1996.
- 249 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (4).
- 250 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (2).
- 251 FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (4).

Dokumentation

Quellen

Archivalien

Urkunde vom 19.10.1365 mit Erwähnung der Brücke am Landsgemeindeplatz in Ibach (StASZ, HA.II.188). – Wegrodel Ibach 1862 (StASZ, NA.LXX.012.06.34). – Ratsprotokolle Schwyz (StASZ, HA.III.5–95). – Faszikel, «hinter den Erlen, Ibach» (heute im Ballenberg) (StASZ, NA.LXX.012.05.57). – FLM Gebäude-Dokumentation, 751 Schwyz (1)–(6). – FLM Bauernhausinventar 1952, Mappe 23c. – Werkverträge Translozierung 1994/1995 (FLM AltA 2528). – Objekte, Pläne, Skizzen (FLM AltA 2626). – Baudokumentation 1995 (FLM AltA 3503). – Bauaufnahmepläne 1:50, Details 1:5 / 1:10, Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands 1:50, 1995/1996 (FLM AltA 3535). – Dossier Ausstellung Haus Schwyz 1997 (FLM NeuA 108). – Organisatorisches Bauausschuss, Einladungen, Akten 1994–1997 (FLM NeuA 143). – Gesuche und Bewilligungen 1995–1996 (FLM NeuA 144). – Werkverträge 1995/1996 (FLM NeuA 147). – Bauabrechnung, Vereinbarung mit den Eigentümern 1998 (FLM NeuA 148). – Raumbuch 1995/1996 (FLM NeuA 149). – Situationspläne und Bauuntersuchungen 1998 (FLM NeuA 150). – Pläne und Skizzen 1995/1996 (FLM NeuA 151). – Bauaufnahmepläne 1:50, 1995 (FLM NeuA 152). – Bauuntersuchungen und Baudokumentation 1995 (FLM NeuA 153). – Dokumentation 1994–1997 (FLM NeuA 158). – Pläne (FLM NeuA 613). – Dossier Haus von Schwyz 1997 (FLM NeuA 1307).

Literatur

Bamert, Markus: Schwyz: Denkmalpflege im Kanton Schwyz 1996/97, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 89/1997, S. 167–190. – Descœudres/Wadsack 1996A: Descœudres, Georges; Wadsack, Franz: Ibach (Schwyz). Haus am Landsgemeindeplatz. Baugeschichtliche Untersuchungen 1995. Atelier d'archéologie médiéval sa. Moudon; Zürich, 18.10.1996 (Typoskript). – Descœudres/Wadsack 1996B: Descœudres, Georges; Wadsack, Franz: Ibach (Schwyz). Haus am Landsgemeindeplatz. Ergänzende Untersuchungen 1996 (Abbruch der Sockelmauern). Atelier d'archéologie médiéval sa. Moudon; Zürich, 10.5.1996. – Descœudres/Wadsack 1996c: Descœudres, Georges; Wadsack, Franz: Das spätmittelalterliche Schwyzer Haus im Freilichtmuseum Ballenberg. Baugeschichtliche Untersuchungen am ehemaligen Haus am Landsgemeindeplatz in Hinter-Ibach, in: Jahrbuch des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg 1. Brienz 1996, S. 180–239. – Descœudres, Georges: Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz. (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 34). Basel 2007. – Furrer, Benno: Kurzinventar (Manuskript FLM) 1987 (751-Schwyz.KURZINVENTAR.pdf). – Furrer, Benno: Beiträge zur Hausgeschichte des 13. und 14.

Jahrhunderts in der Innerschweiz, in: *Der Geschichtsfreund* 141/1988, S. 175–200. – Furrer, Benno: Haus Schwyz-Ibach im 20. Jahrhundert. Räume und ihre Nutzung nach 1917, in: *Jahrbuch des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg* 3. Brienz 2000, S. 86–112. – Furrer, Benno: Ländlicher Holzbau in der Schweiz 1250–1350, in: *West- und mitteleuropäischer Hausbau im Wandel 1150–1350 (=Jahrbuch für Hausforschung 56)*. Marburg 2016, S. 627–644. – Seifert, Mathias: Dendrochronologische Datierung von sechs Schwyzer Bauernhäusern, in: *Der Geschichtsfreund* 141/1988, S. 201–210. – Huwyler, Edwin: Geordnetes Chaos – spartanische Leere. Gegensätzliche Methoden bei der Präsentation zweier Häuser im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg, in: Carstensen, Jan; Kleinmanns Joachim (Hrsg.): *Freilichtmuseum und Sachkultur*. Münster 2000, S. 95–106. – Huwyler, Edwin: in: *Freilichtmuseum und Hausforschung. Welches Gewicht haben die Freilichtmuseen für die Haus- und Bauforschung?* *Museumsmagazin* 10. Stuttgart 2012, S. 100–111. – Wadsack, Franz: *Das Haus von Schwyz SZ im Freilichtmuseum Ballenberg*. Dokumentation nach Wiederaufbau. April 1997.

Kontext

Betschart, Karl: *Die Imlig von Schwyz «Im Altviertel»*. Ober-
schönenbuch Schwyz 1995. – Dettling, Alois: *Schwyz-erischer
Geschichtskalender, Schwyz 1898* (Separatauszug aus dem
Bote der Urschweiz). – Doerfel, Christine: *Historische Ver-
kehrswege im Kanton Schwyz. Inventar historischer Ver-
kehrswege der Schweiz IVS*. Bern 2007². – Furrer, Benno:
Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, hg. von der
Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1994.
– Gollnick, Ulrike; Michel, Kaspar: *Das spätmittelalterliche
Köplihaus in Seewen SZ*, in: *Mitteilungen des historischen
Vereins des Kantons Schwyz* 97 (2005), S. 95–133. – Gollnick,
Ulrike: *Schwyz SZ, Wohnhaus Dorfbachstrasse 23*. Bauarchäo-
logisches Kurzinventar. Moudon 2014/15. – Gollnick, Ulrike:
Schwyz SZ, Dorfbachquartier im Hinterdorf. Bauarchäologi-
sche Zwischenanalyse zu möglichen historischen Gebäuden im
Bereich der Überbauung «Tschalun». Moudon 2015. – Gollnick,
Ulrike: *Die mittelalterlichen Blockbauten im Dorfbachquar-
tier*. Bauforschung, Dokumentation, Befunde, in: *Zeitschrift
für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 73/4
(2016), S. 261–288. – Gollnick, Ulrike: *Rickenbach SZ, Ricken-
bachstrasse 127*. Ehemaliges Gasthaus Magdalena. Bauar-
chäologische Untersuchung. Schwyz 2017. – Gollnick, Ulrike;
Gantner, Martin; Frey, Peter: *Schwyz-Ibach SZ, Salachstrasse
34*. Wohnhaus. Bauarchäologische Analyse und Dokumen-
tation. November 2016. – Gollnick, Ulrike; Rösch, Christoph:
Innerschweizer Holzbau. In: *AS – Archäologie Schweiz; SAM
– Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des
Mittelalters und der Neuzeit; SBV – Schweizer Burgenverein
(Hrsg.): Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologi-
scher Quellen. Akten des Kolloquiums, Bern, 25.–26. 1. 2018*.
Basel 2018, S. 147 – 160. – Jacober, Ralf; Lüönd-Bürgi, Lu-

cia: „*Stauffacher (SZ)*“, in: *Historisches Lexikon der Schweiz
(HLS)*, Version vom 07.11.2012. Online: [https://hls-dhs-dss.ch/
de/articles/020278/2012-11-07/](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020278/2012-11-07/), konsultiert am 15.11.2019. –
Kothing, Martin: *Das Landbuch von Schwyz in amtlich beglau-
bigten Text*. Zürich 1850. – Marinowitz, Cornelia: *Die Häuser
aus dem Dorfbachquartier von Schwyz – Entdeckung einer
verlorenen Alltäglichkeit in: Zeitschrift für schweizerische Ar-
chäologie und Kunstgeschichte* 73/4 (2016), S. 289–302. – Meis-
sen, Thomas: *Geschichte der Schweiz*. Baden 2010. – Meyer,
André: *Die Kunstdenkmäler des Kanton Schwyz. Der Bezirk
Schwyz 1*. Basel 1978. – Peyer, Hans Conrad: *Die Entstehung
der Eidgenossenschaft*. In: *Handbuch der Schweizer Geschich-
te, Band 1*, Zürich 1972, S. 161–238. – ProSpect: *Schwyz SZ,
Acherhofstrasse 15*. Bauhistorisches Gutachten. Aarau 2019.
– Rippmann, Dorothee et al.: *Basel, Barfüsserkirche. Grabun-
gen 1975–1977*. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte
der mittelalterlichen Stadt. *Schweizer Beiträge zur Kulturge-
schichte und Archäologie des Mittelalters* 13, 1987. – Röllin,
Werner: *Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichtliche Aspek-
te der mittelalterlichen Urschweiz bis zum Ausgang des 15.
Jahrhunderts*. Zürich 1969. – Röthlisberger, Gerhard: *Chronik
der Unwetterschäden in der Schweiz*. Berichte der Eidgenös-
sischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft
330, Teufen 1991. – Schmidt, Fritz; Dirlmeier, Ulf: *Geschich-
te des Wohnens im Spätmittelalter*. In: Dirlmeier, Ulf (Hrsg.):
Geschichte des Wohnens. Band 2. 500–1800. Hausen – Woh-
nen – Residieren. Stuttgart 1998, S. 229–346. – Stehlin, Karl;
Thommen, Rudolf: *Aus der Reisebeschreibung des Pero Tafur,
1438 und 1439*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Alter-
tumskunde* 25 (1926), S. 45–107.

Historische Abbildungen

Fotos und Dias vom ehemaligen Standort (FLM Gebäude-Do-
kumentation, 751 Schwyz (5); Foto in Ordner 1. – FLM Ge-
bäude-Dokumentation, 751 Schwyz (6); Mehrere eingeklebte
Fotos in Ordner D, 0; Gelände vor Aufsetzen des Hauses, Po-
laroid-Fotos vom neu aufgerichteten Haus in Ballenberg. FLM
AltA Nr. 3503. – FLM BalFot 55 000 ff.)

StASZ = Staatsarchiv Schwyz. – FLM = Freilichtmuseum der Schweiz, Ballenberg

Impressum

Autorin Anne-Christine Brehm

Projektleitung Marion Sauter
Fachgruppe Anton Reisacher, Ulrike Gollnick

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Wohnhaus Schwyz SZ, 1336
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-05-2 (Internet)

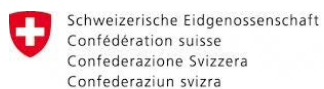
Hofstetten 2020

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Schwyz SZ.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten, baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die musealen Vermittlungsarbeit.

